



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943 145 (1934)

251 (6.6.1934) Mittag-Ausgabe A

[urn:nbn:de:bsz:mh40-239961](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-239961)

Neue Mannheimer Zeitung

Mannheimer General-Anzeiger

Veröffentlichungswiese: Täglich 2mal außer Sonntag. Bezugspreise: Drei Monats 2.00 RM. und 62 Pf. Trägerlohn. In untern Geschäftsstellen abgeholt 2.25 RM., durch die Post 2.70 RM. einfl. 60 Pf. Postbef.-Geb. Diersu 72 Pf. Verteilgeb. Adressen: Walsbühlstr. 12, Kronenringstr. 42, Schwelinger Str. 44, Meerfeldstr. 12, Neißerstraße 1, W Oppauer Straße 2, So Freiburger Straße 1

Verlag, Schriftleitung u. Hauptgeschäftsstelle: R 1, 4-6. Fernsprecher: Sammelnummer 249 51
Postfach-Konto: Raabstraße Nummer 17590 - Drahtanschrift: Rema 5111 Mannheim

Anzeigerpreise: 22 mm breite Millimeterzeile 9 J. 70 mm breite Reflammetimeterzeile 20 J. Für im Voraus zu bezahlende Familien- u. Gelegenheitsanzeigen besondere Preise. Bei Raumvergleichen oder Konkursen wird keinerlei Nachschlag gewährt. Keine Gewähr für Anzeigen in bestimmten Abgaben, an besonderen Plätzen und für fernmündlich erteilte Aufträge. Geschäftsdruck Mannheim.

Mittag-Ausgabe A

Mittwoch, 6. Juni 1934

145. Jahrgang - Nr. 251

Henderson droht mit seinem Rücktritt

Stürmischer Tag in Genf

Meldung des D.N.B.

Genf, 5. Juni.

Die Tagung des Präsidiums der Abrüstungskonferenz dauerte hinter verschlossenen Türen an. Auf Anregung des polnischen Außenministers Bed wurden die Absätze 6 und 7 des Entschließungsantrages Hendersons (siehe die nächste Meldung), in denen von der Möglichkeit gesprochen worden war, den Standpunkt Frankreichs, Italiens, Englands und Deutschlands auf einen Nenner zu bringen und in denen das Präsidium mit einer entsprechenden Aufgabe betraut wurde, aufzuheben. Der polnische Antrag erfolgte nicht aus politischen Erwägungen, sondern ging davon aus, daß Polen an den Sondergesprächen der großen Mächte nicht beteiligt gewesen sei.

Nach dem Spruch Barthou.

Er stellte die Sicherheitsfrage wieder in den Mittelpunkt und lehnte den wesentlichen Teil des Antrages Hendersons ab. Insbesondere lehnte er den Vorschlag, dem Präsidium besondere Vollmachten zur Lösung der Abrüstungsfrage zu erteilen, ab. Was jetzt vorgefallen werde, sei genau das Gegenteil dessen, was man im Hauptauschuss beschlossen habe. Auch er sei dafür, daß Deutschland wieder in die Konferenz zurückkehre, aber er sei dagegen, daß man es ausdrücklich zurüchhole. Es müsse mit dem gleichen freien Willen zurückkommen, mit dem es die Konferenz verlassen habe.

Wie man erfährt, geht es bei den Verhandlungen des Präsidiums sehr lebhaft zu. Seitdem Henderson sich nach seiner Extraitur zu Beginn der Konferenz wieder dem englischen Standpunkt weitgehend angenähert hat, ist er nun in einen ausgedehnten Gegensatz zu Barthou geraten.

Henderson erwiderte dem französischen Außenminister sofort in ungewöhnlich scharfer Weise, wobei er sich mit lebhaften Gesten immer wieder gegen Barthou wandte und schließlich mit seinem Rücktritt drohte.

Wenn die Franzosen seinen Plan zunächst machten, ohne einen besseren vorzuschlagen, so müsse er die Folgerungen daraus ziehen. Er habe für morgen den Hauptauschuss einberufen und wisse nicht, wie dieser weiterarbeiten solle, wenn keine Arbeitsgrundlage vorhanden sei. Henderson deutete weiter an, daß er in diesem Falle Frankreich die Schuld am Scheitern der Konferenz zuschieben würde.

Wie weiter verläuft, war es kurz vorher noch zu einer lebhaften Auseinandersetzung zwischen Barthou und dem Spanier Madariaga gekommen, der den Franzosen durch einen Zurru unterbrochen hatte. Alles deutet also darauf hin, daß sich die Verhandlungen innerhalb des Präsidiums in einem besonders kritischen Stadium befinden und daß die Gegensätze vielfach eine persönliche Form angenommen haben.

Ein Entschließungsantrag Hendersons

Genf, 6. Juni.

Der Präsident der Abrüstungskonferenz, Henderson, hat dem Präsidium und durch dieses dem Hauptauschuss der Abrüstungskonferenz folgende Entschließung zur Beschlussfassung vorgelegt:

„Der Hauptauschuss der Abrüstungskonferenz bekräftigt mit Befriedigung den von den verschiedensten Seiten deutlich ausgesprochenen Wunsch, die Konferenz ihre Arbeiten fortsetzen zu sehen, mit dem Ziel, zu einem Abkommen zu gelangen;

beschließt, daß der Vorschlag Sowjetrußlands, die Konferenz in eine dauernde Friedenskonferenz umzuwandeln, einer Prüfung der Regierungen unterworfen werden muß, ehe er Gegenstand der Beratungen bildet;

ist der Meinung, daß der Vorschlag, gegenseitige Hilfeleistungspakte abzuschließen, in erster Linie zwischen den Regierungen verhandelt wird, die unmittelbar daran interessiert sind. Die Ergebnisse müßten dann dem Präsidenten der Konferenz mitgeteilt werden;

teilt die Ansichten der türkischen Abordnung, wonach es angezeigt sein würde, die Teilnahme aller interessierten Regierungen an diesen Besprechungen zu sichern;

stellt fest, daß die Ansichten, wie sie durch die Regierungen Frankreichs, Italiens, Englands und Deutschlands in ihren Notizen vom 1. Januar, vom 4. Januar, vom 29. Januar und vom 16. April 1934 ausgedrückt wurden, eine gewisse Ähnlichkeit bieten, zu einer Verständigung zu gelangen;

bittet das Präsidium, mit allen Mitteln, die es für angemessen halten sollte, und mit der Unterstützung einer anderen Macht oder anderer Mächte, die zur Teilnahme an seinen Arbeiten einzuladen es für notwendig oder nützlich halten sollte, den Aus-

„Verwirrung und Verlegenheit“

Anträge über Anträge, statt Beschlussfassung neue Ausschüsse

Genf, 5. Juni.

Der Entschließungsantrag Hendersons ist ein ausgedehntes Verlegenheitszeugnis. Eine Menge sich gegenseitig aufhebender Entschließungen sind in dieses Schriftstück hineingepreßt worden, um auf diese Weise eine Einstimmigkeit wenigstens für die wenigen tatsächlichen Anregungen der Entschließung zu erreichen. Besonders beachtenswert ist es, daß Henderson die vollkommene Unfähigkeit der Konferenz eingesteht, als solche weiterzuarbeiten, und daß die direkten Verhandlungen wieder in den Vordergrund gehoben werden. Henderson selbst läßt sich Vollmachten für die persönliche Weiterführung der Verhandlungen geben. In keiner Weise ist in dieser Entschließung auch nur der geringste praktische Fortschritt erkennbar. Auch die russischen Vorschläge sollen zunächst den Regierungen unterbreitet werden. Die von der russisch-französischen Gruppe ausgehenden Vorschläge, gegenseitige Hilfeleistungspakte abzuschließen, werden den daran unmittelbar interessierten Regierungen zur gesonderten Behandlung empfohlen. Verhandlungen darüber finden aber heute schon zwischen den betreffenden Regierungen statt. Auch die viel umkämpfte Frage der Ausführgarantien für ein zukünftiges Abrüstungsabkommen, das bekanntlich die Sanktionen umschließt und deshalb besonders von England und Italien abgelehnt wurde, würde ebenfalls in einem Ausschuss bearbeitet werden.

Der englische Vorschlag, die grundlegenden Notizen Frankreichs, Italiens, Englands und

Deutschlands mit Ausnahme der französischen Note vom 17. April zu einem gemeinsamen Programm zu vereinigen, ist in einem schwachen Ausmaß noch enthalten. In diesem Zusammenhang wird auch die Einladung Deutschlands zur Teilnahme an diesen Arbeiten indirekt erwähnt. Im übrigen ist, wie man hört, gerade dieser Absatz, der davon spricht, daß die Notizen vom 1. April und 29. Januar und vom 16. April 1934 einige Möglichkeiten für eine Verständigung bieten, nachträglich von dem verammelten Präsidium wieder gestrichen worden. Wenn sich das bestätigt, so würde das einen gewissen Sieg der Sicherheitspolitiker über die Abrüstungspolitiker bedeuten. Schließlich wird die Möglichkeit offen gelassen, daß der Hauptauschuss und der politische Ausschuss für die Abrüstungskonferenz, soweit nötig, weitere Ausschüsse schaffen sollen, die sich mit Einzelfragen befassen. Damit beginnt der Wandwurm der Ausschüsse wieder, der die Konferenz schon früher zum Verfall verurteilt hat. Etwasige Beschlüsse dieser Ausschüsse sind schon dadurch unmöglich, daß ihren Arbeiten politische Verhandlungen vorzuziehen seien. Alles in allem also Zeichen trostloser Verwirrung und einer unübersehbar sich vertiefenden Verwirrung.

„Wiederum keinerlei Ergebnis“

Meldung des D.N.B.

Genf, 5. Juni.

Gegen 19 Uhr war die Sitzung des Präsidiums beendet. Wie zu erwarten war, ist wiederum keinerlei Ergebnis erzielt worden. Die für Mittwoch angelegte Sitzung des Hauptauschusses ist deshalb vertagt worden. Statt dessen wird das Präsidium seine Beratungen am Mittwoch fortsetzen.

Zum Schluß erwiderte Barthou kurz auf die scharfen Worte Hendersons. Er versuchte dabei, die Atmosphäre etwas zu entspannen, war aber nicht in der Lage, eigene Vorschläge zu machen.

Im Laufe der Aussprache nahmen noch der Vertreter Englands, Chen, und der Vertreter Italiens, Soragna, das Wort. Beide erklärten sich mit dem ursprünglichen Antrag Hendersons einverstanden und drückten Zweifel aus, ob man zu einem Ergebnis gelangen könne, wenn man verläßt, diesen in sich geschlossenen Antrag noch abzuändern. Soragna wandte sich insbesondere auch gegen einen Abrüstungsantrag des Spaniers Madariaga.

Am Schluß der Sitzung wurde der Antrag Hendersons in seiner neuen Fassung bekanntgegeben. Gewisse Abänderungsvorschläge waren berücksichtigt worden. So lautet der Absatz 6 des ursprünglichen Textes jetzt folgendermaßen:

„Der Hauptauschuss bittet das Präsidium, mit allen ihm geeignet erscheinenden Mitteln den Versuch zu machen, die politischen Gegensätze zu bereinigen, die noch bestehen.“

Der Hinweis auf die besonderen Verhandlungen und die Notizen Frankreichs, Italiens, Englands und Deutschlands fällt hier also weg. Ebenso ist der Absatz 7, der u. a. eine Ausspielung auf die Beteiligung Deutschlands an den Konferenzarbeiten enthielt, gefallen.

Der Absatz 8 des ursprünglichen Henderson-Vorschlages ist wesentlich abgeändert worden. Er hat jetzt folgenden Wortlaut: „Der Hauptauschuss ist dennoch der Meinung, daß — mit Ausnahme der Fragen der Kontrolle, des Waffenhandels und der

Waffenherstellung, deren Studium ohne Ausschuss fortgesetzt werden kann — eine politische Vorarbeit notwendig ist, um es den erwähnten Ausschüssen möglich zu machen, in den ihnen übertragene Fragen zu einem Ergebnis zu kommen.“

Waffenherstellung, deren Studium ohne Ausschuss fortgesetzt werden kann — eine politische Vorarbeit notwendig ist, um es den erwähnten Ausschüssen möglich zu machen, in den ihnen übertragene Fragen zu einem Ergebnis zu kommen.“

Waffenherstellung, deren Studium ohne Ausschuss fortgesetzt werden kann — eine politische Vorarbeit notwendig ist, um es den erwähnten Ausschüssen möglich zu machen, in den ihnen übertragene Fragen zu einem Ergebnis zu kommen.“

Waffenherstellung, deren Studium ohne Ausschuss fortgesetzt werden kann — eine politische Vorarbeit notwendig ist, um es den erwähnten Ausschüssen möglich zu machen, in den ihnen übertragene Fragen zu einem Ergebnis zu kommen.“

Waffenherstellung, deren Studium ohne Ausschuss fortgesetzt werden kann — eine politische Vorarbeit notwendig ist, um es den erwähnten Ausschüssen möglich zu machen, in den ihnen übertragene Fragen zu einem Ergebnis zu kommen.“

Waffenherstellung, deren Studium ohne Ausschuss fortgesetzt werden kann — eine politische Vorarbeit notwendig ist, um es den erwähnten Ausschüssen möglich zu machen, in den ihnen übertragene Fragen zu einem Ergebnis zu kommen.“

Waffenherstellung, deren Studium ohne Ausschuss fortgesetzt werden kann — eine politische Vorarbeit notwendig ist, um es den erwähnten Ausschüssen möglich zu machen, in den ihnen übertragene Fragen zu einem Ergebnis zu kommen.“

England als Schuldner Amerikas

Meldung des D.N.B.

Washington, 6. Juni.

Die britische Note erregte in der amerikanischen Presse mehr Aufsehen als in parlamentarischen Kreisen. Diese scheinen mehr oder weniger belustigt zu sein über die Tatsache, daß nun auch das mächtige Britenreich in die Reihe der säumigen Schuldner eingetretten sei, und daß von allen Schuldnern ausgerechnet das kleine Finnland noch wie vor seine Zahlungen in voller Höhe leiste. In amtlichen Kreisen ist man betrübt über diesen Zusammenhang der Bemühungen um eine Neuordnung der Kriegsschuldenfrage. Man ist sich klar darüber, daß die Johnson-Bill zu einem großen Teil an diesem Zusammenhang die Schuld trägt. Andererseits betont man, daß Roosevelt nicht anders konnte, als die Johnson-Bill zu unterzeichnen. Denn vor dem Ausbruch des Bundesbankrott über Auslandskausen, die hier an weite Kreise abgesetzt wurden und die teilweise zu unerhörten Gewinnen für New Yorker Bankiers führten, während das Publikum fast alles verlor und sich die Bankiers um die Steuern drückten.

Die britische Note erregte in der amerikanischen Presse mehr Aufsehen als in parlamentarischen Kreisen. Diese scheinen mehr oder weniger belustigt zu sein über die Tatsache, daß nun auch das mächtige Britenreich in die Reihe der säumigen Schuldner eingetretten sei, und daß von allen Schuldnern ausgerechnet das kleine Finnland noch wie vor seine Zahlungen in voller Höhe leiste. In amtlichen Kreisen ist man betrübt über diesen Zusammenhang der Bemühungen um eine Neuordnung der Kriegsschuldenfrage. Man ist sich klar darüber, daß die Johnson-Bill zu einem großen Teil an diesem Zusammenhang die Schuld trägt. Andererseits betont man, daß Roosevelt nicht anders konnte, als die Johnson-Bill zu unterzeichnen. Denn vor dem Ausbruch des Bundesbankrott über Auslandskausen, die hier an weite Kreise abgesetzt wurden und die teilweise zu unerhörten Gewinnen für New Yorker Bankiers führten, während das Publikum fast alles verlor und sich die Bankiers um die Steuern drückten.

Die britische Note erregte in der amerikanischen Presse mehr Aufsehen als in parlamentarischen Kreisen. Diese scheinen mehr oder weniger belustigt zu sein über die Tatsache, daß nun auch das mächtige Britenreich in die Reihe der säumigen Schuldner eingetretten sei, und daß von allen Schuldnern ausgerechnet das kleine Finnland noch wie vor seine Zahlungen in voller Höhe leiste. In amtlichen Kreisen ist man betrübt über diesen Zusammenhang der Bemühungen um eine Neuordnung der Kriegsschuldenfrage. Man ist sich klar darüber, daß die Johnson-Bill zu einem großen Teil an diesem Zusammenhang die Schuld trägt. Andererseits betont man, daß Roosevelt nicht anders konnte, als die Johnson-Bill zu unterzeichnen. Denn vor dem Ausbruch des Bundesbankrott über Auslandskausen, die hier an weite Kreise abgesetzt wurden und die teilweise zu unerhörten Gewinnen für New Yorker Bankiers führten, während das Publikum fast alles verlor und sich die Bankiers um die Steuern drückten.

Die britische Note erregte in der amerikanischen Presse mehr Aufsehen als in parlamentarischen Kreisen. Diese scheinen mehr oder weniger belustigt zu sein über die Tatsache, daß nun auch das mächtige Britenreich in die Reihe der säumigen Schuldner eingetretten sei, und daß von allen Schuldnern ausgerechnet das kleine Finnland noch wie vor seine Zahlungen in voller Höhe leiste. In amtlichen Kreisen ist man betrübt über diesen Zusammenhang der Bemühungen um eine Neuordnung der Kriegsschuldenfrage. Man ist sich klar darüber, daß die Johnson-Bill zu einem großen Teil an diesem Zusammenhang die Schuld trägt. Andererseits betont man, daß Roosevelt nicht anders konnte, als die Johnson-Bill zu unterzeichnen. Denn vor dem Ausbruch des Bundesbankrott über Auslandskausen, die hier an weite Kreise abgesetzt wurden und die teilweise zu unerhörten Gewinnen für New Yorker Bankiers führten, während das Publikum fast alles verlor und sich die Bankiers um die Steuern drückten.

Die britische Note erregte in der amerikanischen Presse mehr Aufsehen als in parlamentarischen Kreisen. Diese scheinen mehr oder weniger belustigt zu sein über die Tatsache, daß nun auch das mächtige Britenreich in die Reihe der säumigen Schuldner eingetretten sei, und daß von allen Schuldnern ausgerechnet das kleine Finnland noch wie vor seine Zahlungen in voller Höhe leiste. In amtlichen Kreisen ist man betrübt über diesen Zusammenhang der Bemühungen um eine Neuordnung der Kriegsschuldenfrage. Man ist sich klar darüber, daß die Johnson-Bill zu einem großen Teil an diesem Zusammenhang die Schuld trägt. Andererseits betont man, daß Roosevelt nicht anders konnte, als die Johnson-Bill zu unterzeichnen. Denn vor dem Ausbruch des Bundesbankrott über Auslandskausen, die hier an weite Kreise abgesetzt wurden und die teilweise zu unerhörten Gewinnen für New Yorker Bankiers führten, während das Publikum fast alles verlor und sich die Bankiers um die Steuern drückten.

Die britische Note erregte in der amerikanischen Presse mehr Aufsehen als in parlamentarischen Kreisen. Diese scheinen mehr oder weniger belustigt zu sein über die Tatsache, daß nun auch das mächtige Britenreich in die Reihe der säumigen Schuldner eingetretten sei, und daß von allen Schuldnern ausgerechnet das kleine Finnland noch wie vor seine Zahlungen in voller Höhe leiste. In amtlichen Kreisen ist man betrübt über diesen Zusammenhang der Bemühungen um eine Neuordnung der Kriegsschuldenfrage. Man ist sich klar darüber, daß die Johnson-Bill zu einem großen Teil an diesem Zusammenhang die Schuld trägt. Andererseits betont man, daß Roosevelt nicht anders konnte, als die Johnson-Bill zu unterzeichnen. Denn vor dem Ausbruch des Bundesbankrott über Auslandskausen, die hier an weite Kreise abgesetzt wurden und die teilweise zu unerhörten Gewinnen für New Yorker Bankiers führten, während das Publikum fast alles verlor und sich die Bankiers um die Steuern drückten.

Die britische Note erregte in der amerikanischen Presse mehr Aufsehen als in parlamentarischen Kreisen. Diese scheinen mehr oder weniger belustigt zu sein über die Tatsache, daß nun auch das mächtige Britenreich in die Reihe der säumigen Schuldner eingetretten sei, und daß von allen Schuldnern ausgerechnet das kleine Finnland noch wie vor seine Zahlungen in voller Höhe leiste. In amtlichen Kreisen ist man betrübt über diesen Zusammenhang der Bemühungen um eine Neuordnung der Kriegsschuldenfrage. Man ist sich klar darüber, daß die Johnson-Bill zu einem großen Teil an diesem Zusammenhang die Schuld trägt. Andererseits betont man, daß Roosevelt nicht anders konnte, als die Johnson-Bill zu unterzeichnen. Denn vor dem Ausbruch des Bundesbankrott über Auslandskausen, die hier an weite Kreise abgesetzt wurden und die teilweise zu unerhörten Gewinnen für New Yorker Bankiers führten, während das Publikum fast alles verlor und sich die Bankiers um die Steuern drückten.

Die britische Note erregte in der amerikanischen Presse mehr Aufsehen als in parlamentarischen Kreisen. Diese scheinen mehr oder weniger belustigt zu sein über die Tatsache, daß nun auch das mächtige Britenreich in die Reihe der säumigen Schuldner eingetretten sei, und daß von allen Schuldnern ausgerechnet das kleine Finnland noch wie vor seine Zahlungen in voller Höhe leiste. In amtlichen Kreisen ist man betrübt über diesen Zusammenhang der Bemühungen um eine Neuordnung der Kriegsschuldenfrage. Man ist sich klar darüber, daß die Johnson-Bill zu einem großen Teil an diesem Zusammenhang die Schuld trägt. Andererseits betont man, daß Roosevelt nicht anders konnte, als die Johnson-Bill zu unterzeichnen. Denn vor dem Ausbruch des Bundesbankrott über Auslandskausen, die hier an weite Kreise abgesetzt wurden und die teilweise zu unerhörten Gewinnen für New Yorker Bankiers führten, während das Publikum fast alles verlor und sich die Bankiers um die Steuern drückten.

Die britische Note erregte in der amerikanischen Presse mehr Aufsehen als in parlamentarischen Kreisen. Diese scheinen mehr oder weniger belustigt zu sein über die Tatsache, daß nun auch das mächtige Britenreich in die Reihe der säumigen Schuldner eingetretten sei, und daß von allen Schuldnern ausgerechnet das kleine Finnland noch wie vor seine Zahlungen in voller Höhe leiste. In amtlichen Kreisen ist man betrübt über diesen Zusammenhang der Bemühungen um eine Neuordnung der Kriegsschuldenfrage. Man ist sich klar darüber, daß die Johnson-Bill zu einem großen Teil an diesem Zusammenhang die Schuld trägt. Andererseits betont man, daß Roosevelt nicht anders konnte, als die Johnson-Bill zu unterzeichnen. Denn vor dem Ausbruch des Bundesbankrott über Auslandskausen, die hier an weite Kreise abgesetzt wurden und die teilweise zu unerhörten Gewinnen für New Yorker Bankiers führten, während das Publikum fast alles verlor und sich die Bankiers um die Steuern drückten.

Die britische Note erregte in der amerikanischen Presse mehr Aufsehen als in parlamentarischen Kreisen. Diese scheinen mehr oder weniger belustigt zu sein über die Tatsache, daß nun auch das mächtige Britenreich in die Reihe der säumigen Schuldner eingetretten sei, und daß von allen Schuldnern ausgerechnet das kleine Finnland noch wie vor seine Zahlungen in voller Höhe leiste. In amtlichen Kreisen ist man betrübt über diesen Zusammenhang der Bemühungen um eine Neuordnung der Kriegsschuldenfrage. Man ist sich klar darüber, daß die Johnson-Bill zu einem großen Teil an diesem Zusammenhang die Schuld trägt. Andererseits betont man, daß Roosevelt nicht anders konnte, als die Johnson-Bill zu unterzeichnen. Denn vor dem Ausbruch des Bundesbankrott über Auslandskausen, die hier an weite Kreise abgesetzt wurden und die teilweise zu unerhörten Gewinnen für New Yorker Bankiers führten, während das Publikum fast alles verlor und sich die Bankiers um die Steuern drückten.

Das Ende von Versailles

Von Dr. Otto Kriegel

Mit Genehmigung des Verlages Gerhard Eisling, Oldenburg i. O., Berlin, veröffentlicht mit aus dem dort erschienenen Buch von Dr. Otto Kriegel: „Das Ende von Versailles“. Die Verantwortung des Trüben Reiches, den nachstehenden Abschnitt:

Als im Jahre 1919 den Männern von Weimar die Unterfertigung des Diktats von Versailles abgepredigt, mit ihm abgemeldet und mit den dümmsten, aber bestenfalls gestressten Lippen empfohlen wurde, gab es noch in manchem Sinne von Brockdorff-Ransau und in mancher Erklärung in der Debatte die grundsätzlich richtige Einstellung zu dem politischen System, das Clemenceau aus der englischen Realpolitik, den Phantasien von Wilson und der französischen Rache zusammenbaute: Dort die Welt von Versailles, hier die deutsche Zukunft. Dann kam Versailles über uns mit „Kriegsverbrechern“, Prozessen, Reparationen und Ruhrreue. Der Widerstand rief uns in das Lager von Versailles. Oder besser gesagt, wir kämpften mit wiedererwachten und frischen Wunden, ohne feste Führung eine verzweifelte Schlacht auf dem Raumb, den die Gegner vorher für unsere Niederlage angelegt und vorbereitet hatten. Doch wir Frankreich zu einem militärischen Rückzug zwangen, war ein Erfolg unseres Rates, aber kein Sieg gegen Versailles. Wir wechselten vom Schlachtfeld des politischen Widerstandes auf der Kampfbahn der Diplomatie. Aber wir blieben im Raume von Versailles.

Es vollzog sich an uns das Geschick, dem Adolf Hitler in der innerdeutschen Politik mit Erfolg auszuweichen ist: Der Kampf gegen eine Weltanhauptung mit den Methoden und Grundrissen dieser Weltanschauung führt unbedingt zur Niederlage des Angreifers und zum doppelten Triumph des Angegriffenen. Und Versailles ist eine Weltanschauung. Der Kampf gegen Versailles im Raum von Versailles drohte zur doppelten Niederlage Deutschlands zu werden. Wir haben mit der Naivität der Erfüllung aller Bestimmungen über Rinderheiten und entrittene Gebiete, mit den Tributverträgen und erst recht mit der Kreditinflation zwischen dem Dawesplan und dem Youngplan immer wieder der zusammendringenden Welt von Versailles den Atem verlängert. Unter „Rechtsstandpunkt“ war in ununterbrochener Vertiefung der Standpunkt von Versailles. Auch unsere Politik in der Abrüstungsfrage war ursprünglich so eingestellt, daß wir nur die Vogt von Versailles kannten. Wir haben auf diesem Gebiete sogar jahrelang die anderen gezwungen, an einem für uns nachteiligen Rechtsstandpunkt von Versailles, den sie aufgeben mußten, festzuhalten.

Die Erweckung der deutschen Nation durch Adolf Hitler hat nicht nur unser Volk, sie hat auch unsere Erkenntnis im politischen Kampf auf den Plan gerufen. Wir wissen heute: Die materiellen Grundlagen der Welt von Versailles sind nicht mehr vorhanden. Versailles ist der letzte Versuch, eine untergehende Welt durch Paragraphen zu retten. Die Bestimmungen dieser Paragraphen werden dem Wort und dem Sinn nach von ihren Schöpfern bereits preisgegeben. Sie sehen selbst an die Stelle des Völkerbundes das System der regionalen Verträge und Koalitionen, die nicht den friedlichen Fortschritt, sondern die gewaltsame Erhaltung des zum Sterben Verurteilten als Ziel haben. Aus dem Schutze der nationalen Rinderheiten haben sie gewaltsame Unterdrückung, aus der treuhänderischen Verwaltung der Kolonien widerrechtliche Eroberung gemacht. Die Bestimmungen über die Abrüstung haben sie nicht erfüllt. Aus einem Geheiß, nach dem sie die Welt regieren wollten, ist ein hohes sinnloser Paragraphen geworden, aus dem gelegentlich ein Diplomat eine rosig gewordene Formel herausholt, um sein Land damit zu verteidigen.

Aber dieser Haufen von altem Kram, in dem sich alle überholten politischen Ideen und Methoden, alle falschen wirtschaftlichen Vorstellungen einer vergangenen Welt zusammengelagert haben, liegt dem Fortschritt im Wege. Man kann nicht warten, bis er vermodert und zu Staub gefallen ist. Man kann auch keinen Krieg gegen ihn führen. Noch weniger können wir warten, bis der Weg von diesen alten Haufen der Bestimmungen von Versailles herum sich allmählich etwas gar nach den alten liberalen Geheiß, aus hundert verschiedenen wilden Plänen der einzelnen Nationen von selbst bahnt. Das Leben der europäischen Menschheit ist zu kostbar, als daß wir es uns einfach gehauen könnten, mit der Last eines „Friedensvertrages“ zu leben, der nicht dem Frieden, sondern in seinem Prinzip und in seinem Zusammenhang doppelt und in der Auswirkung aller Fehler gegen- und untereinander hundertfach der Vernichtung dient.

Es wäre Wahnsinn, gegen diese Welt von Versailles, deren Prinzip der Krieg ist, mit Krieg vorzugehen zu wollen. Die Parole heißt nicht: Gegen Versailles, sie heißt: Gegen die

Neue Zwischenfälle im Saargebiet

Was ist Heide, was Wahrheit? — Ein neuer Vorstoß des Herrn Knoy

Meldung des D.R.R.

— Saarbrücken, 5. Juni.

Die marxistische und sonstige Emigrantenpresse, die aus durchsichtigen Gründen Terrorakte der Deutschen Front favorisieren will, brachte in größter Aufmachung die Meldung von der Besetzung einer Fahne von der Geschäftsstelle der G.S.B. (Saarländische Wirtschaftsbewegung) in Saarlouis und ähnlichen Vorfällen. Aus diesen Berichten klingt der Vorwurf durch, daß die Saarpolizei Ausschreitungen unzulässig auslöste. U. a. wird von der Presse behauptet, daß der Besitzer des Hofes, in dem sich das Büro der G.S.B. befindet, ein gewisser Goerg, kurz nach der Besetzung der Fahne in einer Gastwirtschaft der Randarität von Mitgliedern der Deutschen Front niederschlagen und am Kopf so schwer verletzt worden sei, daß er sich in ärztliche Behandlung begeben mußte. Der Täter, der die Fahne heruntergeholt habe, sei mittlerweile festgenommen, aber von seinen Festnahmegesellen nicht verraten worden. Die Tatsache seiner Nichtverhaftung habe er dazu benutzt, um gegen 9 Uhr abends die Fenster des Büros der G.S.B. zu zerbrechen. Gemeinsam mit einem großen Haufen zusammengewürfelter Menschen, sämtlich nationalsozialistischer Gesinnung, sei er dann in das Haus eingedrungen. Die wie wild wütende Menge habe die Aken aus den Regalen gerissen und zusammen mit den Möbeln auf die Straße geworfen.

Ueber die tatsächlichen Vorgänge liegt folgende amtliche Mitteilung vor:

Am Montag gegen 12.00 Uhr wurden in Saarlouis 2 die auf der Geschäftsstelle der G.S.B. gehörende Saarlösche durch bis jetzt unbekannte Täter abgebrannt und zerstört. Zeugen des Vorfalles, die etwas über den oder die Täter hätten ausfragen können, konnten bis jetzt nicht ermittelt werden. Der Geschäftsführer der G.S.B., Ortsgruppe Saarlouis 2, Richard Goerg, an dessen Haus die Fahne befestigt worden war, begab sich darauf sofort zu Dr. Hector, um über den Vorfall Bericht zu erstatten. Gegen 12.00 Uhr schickte er in einer Stechbierhalle in der Bahnhofstraße ein und traf dort

die Erwerbslosen Heinrich Fries und Georg Klein, die schon den ganzen Tag beim Jochen waren.

Fries steckte den Goerg wegen seiner Äußerung zur Rede, in der Dörrenstraße wohnen nur Lumpen. Es entstand sofort ein Wortwechsel, der in eine Schlägerei überging, wobei Goerg der Leibwunde mar. Der Inhaber der Stechbierhalle entfernte die Streitenden. Goerg erholte sofort Anzeige bei der Polizei Saarlouis 2, die dann Fries und Klein sofort vernommen hat. Danach kehrte Fries wieder in die Stechbierhalle zurück. Gegen 21.00 Uhr kamen die beiden — aufeinander schwer betrunken — auf dem Rathausweg an der Wohnung Goergs vorbei und setzten sich auf die Treppenhäuser nieder. Nach einer Weile stand Fries plötzlich auf und schlug die Fenster der Geschäftsstelle der G.S.B. ein, ohne daß irgend ein neuer Streit vorangegangen wäre. Polizei- und Rendantenbeamte nahen sich sofort, als sie von diesem Vorfall hörten, an den Tatort, ohne die Täter anzutreffen. Goerg selbst hatte die Polizeistellen nicht verständigt. Nachdem die Feststellung des Tatbestandes erfolgt war, wurden die auf der Straße vorgefundenen Gegenstände durch Polizeihauptwachmeister Kly wieder in den Raum der Geschäftsstelle der G.S.B. eingebracht, um das Verbrechenverhältnis an dieser Straßenecke zu befestigen.

Inzwischen war Dr. Hector aus Saarlouis am Tatort eingetroffen und wollte in anmahnendem Tone anordnen, daß die Gegenstände auf der Straße liegen bleiben sollten, bis sie durch das „Saarlöser Journal“ photographiert worden seien. Die Polizei legte sich jedoch nicht danach. Nachdem noch die inzwischen zusammengekommene

Menschenmenge zerstreut worden war, ging die Polizei zurück zur Polizeistelle, um die erforderliche Meldung zu erstatten. In dieser Zeit lehrte Dr. Hector mit einigen Gefinnungsfreunden wieder zurück und ließ die gesamten Gegenstände wieder auf dem Raum auf die Straße zu bringen, um die so gefestigte Gegend durch einen Photographen des „Saarlöser Journal“ photographieren zu lassen.

Fries ist als raufhüftiger Mensch bekannt, wenn er hart dem Alkohol zugefallen hat, was ja an dem fraglichen Abend der Fall war. Er ist wegen ähnlicher Vergehen schon verschiedentlich vorbestraft. Fries und Klein sind für solche Streiftugenden und Händel ortsbekannt. Sie waren bis zum Herbst vorigen Jahres Mitglieder der Kommunistischen Partei, traten dann bei Gründung der G.S.B. dieser Vereinigung bei und sind vor etwa sechs Wochen ausgeschieden.

Bei dem ganzen Vorfall wurden politische Dinge überhaupt nicht berührt. Es handelt sich lediglich um eine gerade bei solchen Montagselektra häufig feststellbare persönliche Auseinandersetzung die mit Politik nicht das geringste zu tun hat.

Fries und Klein, die schon kurz nach dem Vorfall in Saarlouis 2 festgenommen wurden, wurden heute nachmittag dem hiesigen Schnellgericht vorgeführt. Den Angeklagten wurde Landfriedensbruch und Sachbeschädigung vorgeworfen. Bei seiner Vernehmung schloßerte Fries den Verlauf des fraglichen Tages, gab zu, daß er den ganzen Tag geseht und erhebliche Quantitäten Bier zu sich genommen habe und eine Scheibe des G.S.B. Panes eingeschlagen hätte, bestritt jedoch, daß er, wie in der separatistischen Presse geschrieben, das Mobiliar auf die Straße geworfen habe. Demgegenüber behaupteten die Zeugen Blume Goerg und eine andere Zeugin, daß Klein und Fries das Mobiliar gemollert und es sodann aus dem Fenster geschleudert hätte. Da jedoch die Zeugen den Vorfall nicht selbst gesehen hatten und keine Augenzeugen geladen waren, stellte der Staatsanwalt fest, daß noch keineswegs erwiesen sei, ob wirklich die Sachbeschädigung durch die Angeklagten erfolgt sei. Das Verfahren wurde sodann an das ordentliche Gericht in Saarlouis zurückgewiesen. Aus diesem Bericht geht einwandfrei hervor, daß die Polizei voll und ganz ihre Pflicht getan hat.

Knoy entzieht dem Bürgermeister von Saarlouis die Polizeigewalt

— Saarlouis, 5. Juni.

Der Präsident der Regierungskommission hat unter Berufung auf die Ausnahmeverordnung vom 20. Mai 1933 verfügt, daß die Polizeigewalt der Stadt Saarlouis dem Bürgermeister Dr. Vah zu ziehen und dem Vizebürgermeister Saarlouis, Krweiller, bzw. seinem Stellvertreter übertragen wird.

Offenbar ist die Entscheidung des Präsidenten der Regierungskommission infolge der Heftkampagne der Separatisten überall getroffen worden. Denn die Verhandlungen vor dem Schnellrichter und die Feststellungen des Staatsanwalts, die den ganzen Vorfall als Angelegenheit betrunkener Personen bezeichnen, hätten für eine derart weitgehende Maßnahme keine ausreichende Grundlage geben können.

350 Opfer des Taifuns an der Westküste von Korea

— Seoul, 5. Juni. Wie zu dem großen Taifun an der Westküste von Korea mitgeteilt wird, sind 350 Fischer tot oder verletzt worden. 1500 Fischer konnten gerettet werden. Durch den Sturm sind 300 Boote zerstört worden.

Auffehen erregendes physikalisches Experiment

Meldung des D.R.R. — Rom, 6. Juni.

Der Professor der Chemie Fermi hat gestern in der königlichen Akademie von Venedig in Anwesenheit des Admirsalspaars ein neuartiges Experiment der Atomzeriumierung vorgeführt, durch das ein neues radioaktives Element durch Atomumwandlung gewonnen hat. Die Erfindung Professor Fermis ist insofern etwas Neues, als er durch Zertrümmerung des Urans ein neues Element erhalten hat, von dem ein Gramm eine Energie von 60000 Kilowattstunden enthalten soll. Das wäre einer Wärmemenge von rund 22 Millionen Kalorien gleich. Da die Umwandlung eines Grammes Wasserstoff in Helium etwa 20000 Kilowatt ergeben würde, würden schon 50 Kilogramm Wasserstoff ausreichen, um die 10 Milliarden Kilowattstunden elektrische Energien zu schaffen, die in Italien in einem Jahre verbraucht würden. Fermi hat den neuentdeckten Stoff „Element 93“ genannt.

Der Reichspräsident nach Reudel abgereist

— Berlin, 5. Juni. Reichspräsident von Hindenburg hat am Dienstag abend mit dem fahrplanmäßigen Zuge Berlin verlassen und sich nach Dönnau begeben, wo er für einige Wochen auf seinem Gut in Reudel Aufenthalt nehmen wird.

Drei Tote bei einem Grubenunglück bei Pilsen

— Pilsen, 5. Juni. In der Stogler-Grube bei Pilsen kam heute am Dienstag ein unbekanntes Grubenunglück vor. Ein Bergarbeiter und drei Arbeiter wurden schwer, eine Arbeiterin leicht verletzt. Drei Schwerverletzte sind im Krankenhaus gestorben.

Ferriols Ausschluss aus der Liga für Menschenrechte bestätigt

— Paris, 5. Juni. Der Vorstand der Liga für Menschenrechte in Lyon hat in der Vollversammlung die Beschlüsse des Vorstandes mit allen gegen eine Stimme bei zwei Enthaltungen gebilligt, die u. a. auch den Ausschluss Edward Ferriols aus der Liga zum Gegenstand haben.

Hilfsmassnahmen für die amerikanischen Dürregebiete

— Washington, 5. Juni. Präsident Roosevelt hat den Kongressführern ein Hilfsprogramm für die Dürregebiete vorgestellt in denen die ungenügende Trockenheit schweren Schaden angerichtet hat. Das Programm sieht Unterstützung in Höhe von 25 Millionen Dollar vor, darunter 100 Mill. Dollar für einen Viehfutterfonds. Das Programm soll noch im jetzigen Kongressabschnitt des Kongresses angenommen werden.

Justizandrovolte in Tennessee

— Knoxville, 6. Juni. In Nashville (Tennessee) entwarfen drei Sträflinge, die im dortigen Justizhaus eine langjährige Strafe verbüßen, den Wächter, bewaffneten sich und verbarrikadierten sich in einem Flügel des Justizhauses. Dort hielten sie etwa sieben Stunden lang rund 100 Wächter und Polizisten im Schach. Erst als die Belagerten sich anboten, den Teil des Justizhauses zu räumen, ergaben sich die Verbrecher.

Folgen des Zusammenbruchs von Versailles. Denn sie sind im Europa von heute Krieg und Selbstzerstörung. Unsere Parole lautet: „Versailles ist tot, es lebe der Friede!“ Wir wissen heute daß schon am Tage der Unterzeichnung des Versailles von Versailles vor Europa die Lösung stand: Krieg oder Frieden. Krieg, das ist der allerletzte Versuch der wirtschaftlichen Diktatur, durch fortgesetzte Anwendung von Gewalt sich noch zu halten, bis der letzte Rest von Kraft verfliehet. Diese Politik führte zum bolschewistischen Chaos.

Friede, das ist nicht Versailles, das ist ebensoviele die Rückeroberung von Macht, wie sie die Deutschland der Vorkriegszeit im damaligen System der wirtschaftlichen Diktatur besaßen hat. Friede ist die Vorbereitung zur Rettung Europas, und zwar nach den Gesetzen des Opfers und der Rettung. Diesen Frieden wollen wir. Er hat nichts mehr mit den überholten Begriffen von Recht zu tun als jener Zeit, als man die Grundlage der Existenz einer Nation noch in dem Uebermaß von industriellen Reingründungen und in einer möglichst großen Macht in anderen Gebieten sah. Menschen, die noch nicht gelernt haben, über Versailles hinaus zu denken, können sich einen Krieg mit einer Nation, wie im Deutschland erlebt hat, nur in den Formen vorstellen, mit denen sie selbst ihre Macht geschaffen haben oder zu verteidigen wissen; nämlich mit dem ganzen Arsenal der militärischen und technischen Erfindungen, welche die wirtschaftlichen Diktaturen zu beschaffen pflegen.

Wir erstreben eine andere nationale Politik: Die Erneuerung der Grundlagen des geistigen und wirtschaftlichen Lebens der europäischen Menschheit nach dem Gesetz der Leistung und damit nach dem Gesetz der Anerkennung der Leistung anderer Nationen. Diesen Weg zu einem wahren Frieden muß und wird Deutschland mit ganzer Kraft verfolgen im Sinne des Bekenntnisses von Adolf Hitler, daß ein Krieg der größte Segen sein würde.

Die ungeschickliche Festhaltung von Nationalsozialisten in Oesterreich

— München, 5. Juni. Der österreichische Pressebericht meldet: Wie bekannt wurden auf Grund der Beschlüsse des Wiener Gauleiters Frauendorf aus Oesterreich mehrere Nationalsozialisten verhaftet, darunter der Gauleiter Niederösterreich, Hauptmann a. D. Josef Leopold, Prof. Dr. Zehnenwirth und die beiden Brüder des Wiener Gauleiters, Edward und Richard Frauendorf. Die Verhafteten befinden sich noch immer in Polizeigewahrsam, obwohl ihnen irgend eine verdächtige Tätigkeit keineswegs nachgewiesen werden konnte und sie auch mit der Ausreise des Wiener Gauleiters in keinem, wie immer gearteten Zusammenhang stehen. Die Festhaltung der genannten Nationalsozialisten beweist den Zustand völliger Rechtslosigkeit in Oesterreich.

Statt nach Böhlerdorf über die deutsche Grenze gebracht

— München, 5. Juni. Der Oesterreichische Pressebericht meldet: Am Montag, den 4. Juni, trafen in München der Oesterreichische Grenzmerdebeamte Leopold Janz, der SA-Sturmführer Ortner und der SA-Mann Tiefing, sämtliche drei aus Greifenburg in Kärnten, ein. Der Grenzmann sollte die beiden Nationalsozialisten in beschuldigtem Auftrag in das Kongressort Böhlerdorf überführen, eskortierte sie jedoch nur bis Salzburg und überschritt dort mit ihnen die deutsche Grenze.

Internationaler Gemeindefangereif 1935

— Berlin, 2. Juni. Der große alle drei Jahre stattfindende Kongress des Internationalen Gemeindefangereif findet auf Einladung des Deutschen Gemeindefangereif im Jahre 1935 in Berlin und München statt. Reichspräsident von Hindenburg hat die Schirmherrschaft übernommen. Der Internationale Gemeindefangereif umfasst die gemeinsamen Spitzenverbände fast aller Kulturstaaten. Es werden zu dem Kongress Abordnungen aus etwa 40 Ländern erwartet.

Grog

kleine Hamburger Begebenheit

Fies ist die Geschichte der Frau Ridenbahn aus Hamburg-Gorn, die aus dem ihrer Nachbarin Peter eine Standopredigt über Männer-Erziehung zu halten.

Anlaß dazu hat die Heimkehr des Frachtdampfers „Solotta“ von langer Reise. Herr Ridenbahn war erster Steuermann an Bord, und Jan Peterfen war der erste Matrosen.

Am Sonntag in aller Herrgottsfröhe lief der Dampfer ein. Schon beim Morgenkaffee hatte Frau Ridenbahn ihren beiden erwachsenen Töchtern erklärt, werden wir unseren Vater umarmen können. Und die Schmeichelei war gekommen, und eine Tante war gekommen, und eine Nichte war auch zugegen. Alle erwarteten voll freudiger Spannung den Vater Ridenbahn.

Die Kirchenglocken klangen, der Kaffee wurde kalt. Vater Ridenbahn kam nicht.

Das Mittagessen hätte aufgetragen werden müssen, aber es dachte niemand daran, denn noch immer sah man wartend. Erste Tischgespräche waren nah und wurden jammernd zerknaut.

Endlich, am späten Nachmittag, brachten einige harte Männer den Vater Ridenbahn ins Haus. Er roch schrecklich nach Rum. Mindestens ein Dutzend Doppel-Grog, fallscherte die schneibende Gattin.

Energisch nahm sie die hilflosen Samariter ins Geziel. Wer, sagte Frau Ridenbahn, wer hat diesen armen unglücklichen Mann zum Saufen verführt?

„Nur Stränken half nicht; die Männer mußten heraus mit der Sprache. Es war Peterfen, gehändelt sie.“

Peterfen! Natürlich. Immer hat ich gesagt, lauchte Frau Ridenbahn, daß die Peterfen ihren Mann nicht zu erlösen weiß. Ich werd' ihr die Beweise liefern.

Und es lauchte sie.

Herr Peterfen aber, der einen Stielbel vertragen konnte, hatte sich im Schnitzstuhl bequem gemacht und grübelte und Frau Peterfen grübelte auch. Der laute Wortwechsel über die moralischen Pflichten eines Ehepartners sollte ungeduldet ab. Als Frau Ridenbahn die Worte verlor, wurde sie schwändig eingeladen, ein Glaschen Grog zu trinken.

Zwei Töchter, eine Schwägerin, eine Tante und eine Nichte hielten derweil verängstigt am Lager des Ersten Steuermanns der „Solotta“. Jetzt warteten sie auf die Heimkehr der Mutter Ridenbahn.

Gegen 11 Uhr nachts fuhr eine Drofsche vor. Der Chauffeur machte Knos. Holen Sie die Oble raus, brüllte er.

Man legte sie neben die andere Leiche ins Bett. V. K.

Musik in Paris

Von unserem Vertreter in Paris

Ohne Uebersetzung kann behauptet werden, daß die Höhepunkte der musikalischen Veranstaltungen der Frühjahrswochen in Paris von deutschen Musikern beheimatet wurden. Die Symphonie- und Paderborn-Konzerte waren reichlich besucht und brachten keine beachtlichen Reueisungen. Die Oper vermittelte eine Erholungsarbeit des schon betagten Wiener Orchesterdirigenten Bischoffs, der die Dichtung „La Princesse Lointaine“ von Edmond Rostand in den Rollen einer Oper zu bringen versuchte. Der Versuch muß als mißglückt gelten. Der Komponist kam nicht über eine musikalisch gefühlte Unterhaltung des Textes hinaus, während der Text selbst sich der musikalischen Durchdringung entzog.

Wilhelm Bachhaus begeisterte seine Zuhörer mit einem Bachkonzert am Concerto-Saal, während im Pigeol-Saal Will Finkler und Will Finkler mit Kammerkonzerten von Regier überausenden Erfolg hatten. Um das deutsche Lied bewährte sich mit Erfolg Frau Grete Sinding-Larzen. Sehr eindrucksvoll sang sie mit einer erhabenlich weitreichenden Stimme, die dadurch aber nicht an Wärme verlor, mehrere Lieder von Schumann, Schubert und Beethoven. Der überbesetzte Saal, der fast ausschließlich von Franzosen besetzt war, dankte der Sängerin, die ihre Lieder in deutscher Sprache sang, mit nicht endemollendem Beifall.

Das größte Ereignis waren zweifellos die beiden Konzerte des Berliner Philharmonischen Orchesters unter der Leitung von Wilhelm Furtwängler im Concerto-Saal. Das Orchester war in der Pariser Oper. Das Haus war lange vorher ausverkauft und sah schließlich nicht nur die gesamte Musikwelt von Paris, sondern auch alle führenden

den Politiker bis hinaus zum Präsidenten der Republik, Herrn Behran, der sogar die Aufmerksamkeit hatte, den deutschen Botschafter Roland Köster für das Konzert in seineloge einzuladen. Furtwängler erzielte einen unbeschreiblichen Beifall, der besonders nach der „kleinen Nachmusik“ von Wagner und nach dem Paraphrase von Strauss sich nicht legen wollte. Das Philharmonische Orchester gab ebenso in Lyon, Marseille und Nizza je ein Konzert, deren Erfolg, wenn möglich, den von Paris noch übertraf. Auffallend war die Begünstigung in Nizza, das sich schon lange um ein Furtwängler-Konzert bemüht hatte, und wo man bisher gegenüber deutschen Musikern nicht allzu entgegenkommend gewesen war. Furtwängler mochte es, dort ein besonders schweres Programm zu spielen, darunter das Concerto Grosso von Handel, die Erste Sinfonie von Brahms, „Tod und Verklärung“ von Richard Strauss, und schließlich noch dessen „Coppelia“-Suite. Schon nach dem Concerto Grosso brach das Haus in einen wie demgegenwärtigen Beifall aus. So wurde das Konzert zu einem großen künstlerischen und gesellschaftlichen Ereignis, wie denn überhaupt die für Deutschland verbundene Kraft der Furtwängler-Konzerte in Frankreich nicht genug hervorzuheben werden kann.

Dr. Hanns-Erich Haack.

Kirchenkonzert in Redaran. Das rührige evangelische Gemeinde-Orchester

Redaran trat neuerdings mit einem Konzert hervor. Diesmal fanden die Meister des Generalsabteilers, Bach, Handel, der fränkische Telemann und Corelli zur Debatte. Hans Müller, der junge vielversprechende Organist, den wir wiederholt als Interpreten anspruchsvoller Orgelmusik gehört hatten, erhellte die Vortragsfolge mit einer achtunggebietenden Wiedergabe der bekannten Toccatos und Fuge von J. S. Bach, wobei sein hohes Können neuerdings eindrucksvoll zutage trat. An zweiter Stelle fand ein Quartett in Sultenform von Telemann für Flöte, Violine, Cello und Generalbass (Orgel), ein schickliches Werk. Dann des ersten Zusammenspiels von Bolter Ulrich (Flöte), Karl Boppel (Violine), Arthur Weißhäger (Cello) kam die Suite zu guter Wiedergabe. Die Mitte der Vortragsfolge nahm eines der berühmten

„Concerti grossi“ von Corelli ein, das von emanzipierten Gemeinde-Orchester unter der umsichtigen Leitung von Hans Müller langsam zu Wehde gebracht wurde. In den bekannten Variationen la folia, gleichfalls von Corelli besetzte Karl Boppel mit seiner vorzüglichen Virtuosität erneut unter Beweis. Mit einem Drei-Konzert von Handel, dessen Orgelpart Wilhelm Müller geschmackvoll ausführte, schloß die anregende und gut besuchte Abendfeier.

Ein Wagnis der Leipziger Opernbefucher. Vor einiger Zeit hat die Direktion des Neuen Theaters in Leipzig bei den Anrechtshabern eine Rundfrage erlassen, um sich über die Opernwünsche der Besucher zu unterrichten. Nach Mitteilung der Operndirektion gingen 1098 Antworten ein. An erster Stelle der gewünschten Opern steht „Athen“ mit 228 Stimmen, dann „Die Meistersinger“ mit 211, „Der Evangelist“ mit 197, „Wintermärchen“ mit 175, „Tiefen“ mit 172, „Die Fledermaus“ mit 171, „Balken“ mit 170, „Farsfall“ und „Tamburino“ mit je 167, „Aida“ mit 166, „Carmen“ mit 166 und „Der fliegende Holländer“ mit 162. Es folgen in weiterem Abstand „Die toten Augen“, „Zauberflöte“, „Wagners“, „Lebenslust“, „Margarethe“, „Die Fledermaus“, „Don Juan“, „Hänsel und Gretel“, „Tosca“, „Oberon“, „Der Troubadour“, „Die Lorelei“, „Das Mädchen des Cremlen“, „Der Freischütz“, „Rartha“, „Ein Waisenhaus“, „Die Nacht des Schicksals“, „Der Waisenschmied“ und „Solome“. Am Ende der Reihe von Werken, die mehr als 50 Stimmen erhielten stehen „Elektra“ und „Don Carlos“ mit je 61 und „Die Regimentstochter“ mit 50 Stimmen.

Auf der Suche nach dem Urelfanten. Bereits vor zwei Jahren wurden bei Nairobi in Afrika Ausgrabungen veranstaltet auf der Suche nach Resten des Urelfanten, dessen Heimat von englischen Gelehrten in jene Gegend verlegt wird. Diese Untersuchungen werden heute von dem Archibald Owen der bereits vor Jahren Forschungen in die Richtung hin unternahm, fortgesetzt. Wieder hat er sehr gut erhaltene Urelfantenknochen, Schädel und Kiefer einer höher entwickelten Urelfantenart gefunden, die neues Licht auf die Aken des gegenwärtigen Elefanten werfen kann. Allerdings sind diese Funde in ihrem Charakter nicht eindeutig, so daß auf mehrere Spezies geschlossen werden darf.

Die Stadtseite

Mannheim, den 6. Juni.

Das Rote Kreuz gehört dem Volke!

Der Präsident des Roten Kreuzes, Carl Eduard Herzog von Sachsen-Coburg und Gotha, richtet zum Deutschen Rotkreuztag, der am nächsten Sonntag, 10. Juni, in allen Teilen des Deutschen Reiches einheitlich begangen wird, einen Aufruf „An jeder Mann!“ In dem Aufruf heißt es:

„Unermüdet steht das Deutsche Rote Kreuz im Dienste derer, die seine Hilfe brauchen. Hunderttausende unseres Volkes spüren Jahr aus, Jahr ein, in den Tagen der Not und des krieglichen Daseinskampfes etwas von dem großen Gedanken unbedingter Hilfsbereitschaft, der im Zeichen des Roten Kreuzes verkörpert ist.“

An einem Tag im Jahr, dem Rotkreuztag, soll dem ganzen deutschen Volke dies Zeichen der Hilfsbereitschaft sichtbar und eindringlich vor Augen gestellt werden. Jeder soll wissen, daß das Rote Kreuz für ihn da ist, daß er darum aber auch für das Rote Kreuz da zu sein hat. Der Gedanke der Volksgemeinschaft ist mit dem Sinn und Geist des Roten Kreuzes verbunden von Anfang an. Als Teil des Ganzen dienend und Dienst leistend, wendet es sich an jeden deutschen Mann, jede deutsche Frau und jedes deutsche Kind mit der Aufforderung: Hilf mit!

Wir brauchen Männer und Frauen, die werdend den hohen Gedanken des Roten Kreuzes immer weiter in unser Volk tragen, indem sie sich an ihrem Teile und auf dem Wege, den sie anzufassen vermögen, einer der vielen Aufgaben des Roten Kreuzes widmen. Alle brauchen wir, damit sie und helfen, fortzuführen in unserem Werk. Denn es geschieht zum Wohle aller. Sie mögen die Mitgliedschaft im Roten Kreuz erwerben oder um durch eine Spende in unsere Sammlung die Verrichtung von Kranken- und Notdiensten helfen.

Als der von Adolf Hitler ausgewählte nationalsozialistische Führer des neuen Deutschen Roten Kreuzes ruft in jedem Volksgenossen auf, das seine Beistellung zum gemeinsamen Werk. Es ist der beste Dank an uns, wenn wir, allen ohne Unterschied dienend, der Ueberzeugung teilhaftig werden: Das Deutsche Rote Kreuz gehört dem Volke!

Wanderung des Odenwaldflusses

Die Juni-Odenwaldwanderung des Odenwaldflusses führte diesmal wieder einmal in ein entfernteres Gebiet, auf den Winterrhein, die Umgebung zwischen Eberbach und Redargerath. Der lange Besichtigung der Reichsbahn brachte außer dieser Wanderung mit ungefähr 400 Teilnehmern auch noch 350 Heidelberger Odenwaldflößer nach der Zielstation Redargerath, mitten in die herrliche Natur des hinteren Odenwaldes. Hier trennten sich die Heidelberger, die auf eigenen Pfaden wanderten, während die Mannheimer den langen Kauten über Antonsthal nach der Max-Willhelmshöhe und dem Steinernen Tisch nach Wagenhünd und Hübner unternahmen. Zwei Stunden tobten schwere Gewitter über den Wanderern, bis kurz nach 10 Uhr ein immer härter einziehender Regen niederregnete, der, ein harter Strichregen, am meisten die Schnellbahn, fast gar nicht die Schlafwandler traf. Nach dem Mittag, sah in den beiden Orten lag der Himmel schwarzgrau über dem Odenwald. Das Gewitter hatte nur eine Mittagspause gemacht, denn auf der Wanderung über die Höhen der Höhe brachte es wieder aus den Wolkenwänden. Unter anhaltendem Regen liegen die Wanderer in die Margaretenstraße nahe am Wandersitz Redargerath. Es ist keine kritische Situation, nicht in der Schweiz und in Ostertal. In ihrer ursprünglichen Willigkeit übertrifft sie diese Schluchten auf der kurzen Strecke von etwa zehn Minuten. Die Bekleidung - von Wanderung kann man nicht sprechen - war bei dem nassen Wetter nicht ungeschicklich. Über die Gemeinde Redargerath hatte für Sicherheit gegen Lebensgefahr weitgehendst vorbereitet mit neuen Geländern und Schutzgittern. Allerdings Achtung muß man vor den weiblichen Mitglieberei jungen wie alten, haben: sie mochten von der Freiheit, einen kürzeren Weg zu wählen, keinen Gebrauch und klatterten mit, trotz der bereitwilligen Müdigkeit nach schuldhafter Wanderung. Hell kamen alle nach Redargerath, wo man sich zwei Stunden ausdrücken konnte. Die Heidelberger blieben dann wieder mit den Mannheimern den Sonderzug. Um 10.30 Uhr war man wieder zu Hause. Die Landleute mochten ob des sehr leicht erwarteten Regens ein freundliches Gesicht. Daß trotz der Wäse den Wanderern der Ausflug bekommen war, merkte man an den großen Gelächern im Zuge auf der Heimfahrt. r.

Am Bonnemont Rai erblinden in Feudenheim 8 Kinder das Licht der Welt, 12 Paare wählten den Sprung in die Ehe, 3 Personen, Landwirt Martin Rul, 77 Jahre, Fabrikarbeiter Hermann Reich, 74 Jahre, und ein Kind im Alter von einem Jahre starben.

Seinen 66. Geburtstag feiert heute der pensionierte Spengler und Installateur Josef Rente, Hofenstraße 36.

Vorlehre und Fortbildung

Die Mannheimer schulentlassene Jugend übt sich durch praktische Arbeit

Vorbereitung der Jugend, die aus den Schulen kommt, ist eine der wichtigsten Aufgaben, die das Arbeitsamt sich gestellt hat. Durch die Lehrwerkstätte bei Salzer wurde schon viel für die Arbeitslosen aller Altersklassen getan, die ihre Fähigkeiten in Form halten und die Verbindung mit der Praxis nicht ganz verlieren wollten. Jetzt ist ein weiterer großer Schritt getan: Da im März-Benz, draußen in Luzern, hat eine große Halle zur Verfügung gestellt, wo die Kurse für die Leute aus dem Metallgewerbe abgehalten werden. In dem Fortbildungsgarten am Flugplatz, der vorigen Herbst eingeweiht wurde, finden die Kurse für Jugendliche statt, die den Gärtnerberuf oder eine landwirtschaftliche Tätigkeit ergreifen wollen. Schließlich gibt es noch einen Kursus in der Schreinerei Metz in der Jahnstraße für die Jugend, die ins Holzgewerbe hineinwollen.

Gestern wurde die Eröffnung der Kurse gefeiert.

Im Garten in Reußheim, am Rande des Flugplatzes, fanden die Jungen in neuen blauen Schürzen, denen schon eilig an Aris und Wäse des Vorplatzes erproben, so daß der Leiter ihnen beruhigend sagen mußte: „Wart, wart, nachher im Garten kennst du's selber, so tief wie's wolle.“ Eine Gruppe Hiltlerjugend, Spielmannszug und Musikzug des Volkstheater, Jähren, Vorbereitungen und ein Bild vom Hiltlerjugend Luzer gaben weiter den feierlichen Rahmen. Wäse und Sprechere erwiderten, der Ruf nach Vorkursen wurde vernehmbar und rhythmisch geprägt an Leidenschaft und Unternehmbarkeit getrieben. Direktor Riedler vom Arbeitsamt erzählte den Jungen, daß es sich hier um eine Bewährung handle. Wer sein Talent beweist, der habe auch Aussicht, weiter zu kommen. Schultat Hef sprach noch mahnende und ermunternde Worte. Stadtschulrat Vohrer war auch da. Man erfuhr bei der Begrüßung der Räume etwas über die lange Vorgeschichte, die so ein Plan haben kann, ehe er zur Verwirklichung kommt. Berufsberater Weiermann konnte beruhigend mitteilen, daß es immerhin gelungen sei, von rund 200 Schulentlassenen etwa 1800 in Vorkursen unterzubringen.

Eber umso mehr sei es jetzt natürlich die Aufgabe, die übrigen von der Straße wegzubringen und ihre Tauglichkeit für das eine oder andere Fach zu prüfen. Zweifellos liegen die Dinge doch so, daß man bei einer solchen Vorlehre viel besser als bei sonstigen eiligen Eignungsprüfungen etwas über die Fähigkeiten eines jungen Arbeiters weiß. Vor alle, Dingen werden Kuddau und Interesse, die wichtigsten Faktoren, abgefragt werden können. Kurz, man ist herzlich froh, diese Kurse endlich eingerichtet zu haben. Die Betriebsleiter und Meister können sich jederzeit führen lassen und sich selber überzeugen, was geleistet wird und was der einzelne kann.

Mit rührendem Eifer, das Ganze noch als Spiel betrachtend, gingen die Jungen an die Arbeit, Unkraut zu jäten und alles auf einen Haufen zu schieben.

Die wenig Ahnung so ein Fuß haben kann, beweist die erstaunte Frage: „Die Blumen auch?“ Denn das Unkraut auch Blumen und zwar schöne tragen kann, war dem nord-südlichen Sinn nicht zum Bewußtsein gekommen. Uebrigens befreit dort keineswegs alles aus Unkraut. Ueber die Hälfte des Anwesens ist schon eingerichtet und durchgearbeitet. Von den Erbsenbeeten sind z. B. bereits 1 1/2 Jentner abgeerntet worden. Auch in den Unkrautwiesen finden neben den kleinen Kapsel-, Birnen- und Quittenbäumchen lauter aufwärtsstrebend. Noch flügel und der Schluß des Sprechers im Ohr: „Wir wollen und werden all das lernen - Und hoffen von euch dann aufgenommen zu werden - In der Heer der Schaffenden!“

Weiter hinaus h'über in die neue Lehrwerkstätte des Arbeitsamts, die Palmier-Benz zur Verfügung stellt.

Sie liegt neben der großen Halle, die schon für den Volkstheater freigegeben wurde. Man hofft einen weiteren großen Holzschuppen zum Unterstellen der Mäder noch bekommen zu können. Seit Pfingsten ist man an der Arbeit, die Halle einzurichten. Die Firma hat Werkzeuge, Maschinen und Material zur Verfügung gestellt. Hinter einem Verhängnis sind Reiben von Spindeln und Wäschschüsseln zu sehen. Mit Freude bemerkt man Interesse und Gebefreudigkeit fortgeschrittener, weltfremder Unternehmer, die wissen, daß ein tüchtiger Nachwuchs in der Arbeiterklasse geht und gepflegt sein muß. Es wird gebastelt und an Pflichten gearbeitet. Das meiste Werkzeug, von Reibeln und Hämmern bis zu Bohrer und Säge, man erst noch geschaffen werden. Später kann man an Holzbohrern reparieren, alle Sagen, die auch noch gelehrt werden, ausbessern und wieder in Schwingung bringen.

Uebersall meckert man die verhaltene Freude, wieder etwas unter den Händen zu haben und das Werk nachhaken zu sehen.

Mit Jähren war wiederum der Arbeitsraum geschnitten. Der Volkstheater kam von Reußheim anmarschiert. 84 Jugendliche und 96 Kellere (Fortbildungsschüler) wurden gemeldet. Bodenmeißlermarisch, Sprechchor, gemeinsamer Gesang. Es spielt von allen Dächern und kurze Reden wie vorhin, besonders gewürzt durch den herzlichen Dank an die Pa. Palmier-Benz, die durch die Direktoren Berner und Staffin vertreten war. Uebrigens war auch Direktor Ruffe von den Mannheimer Motorenwerken anwesend; denn auch von dieser Firma wurden wertvolle Stellungen gemacht und mehr Recht zu erwarten. Man schloß mit dem Hoch-Weiß-Weiß. Gleich darauf erklangen die Hämmer wieder, sprühten die Funken vom Schleifstein, Klang das ruhige Anrühren der Bohrer, Hobler und Sägen. Da sind nun Leute darunter, die 3 und 6 Jahre gearbeitet waren, zu den tüchtigsten Spezialarbeitern gehörten, und bei der Wiedereinstellung geübt und geübt haben vor Freude und Aufregung. Sie werden hier wieder in Form kommen; denn das empfindliche Material erfordert geübte und empfindliche Hände. Möge aber die alte, jung und alt, wieder der Sorgen der Arbeit kommen!

Dr. Hr.

Mitgliederversammlung des Verkehrsvereins

Im Saal der Harmonie wurde gestern abend die Jahresmitgliederversammlung des Verkehrsvereins Mannheim abgehalten, in der die ständige Tagesordnung glatt erledigt wurde. Vereinsführer Winterwerth gab einleitend bekannt, daß Verkehrsleiter Dietzmann nach ständiger Vereinbarung mit dem Gesamtvorstand und der Stadtverwaltung seinen Posten niedergelegt hat, um sich einem neuen Tätigkeitsgebiet zuzuwenden. Als der Redner den neuen Verkehrsleiter Böttcher vorgewählt hatte, sprach er Herrn Dietzmann den Dank für seine ersprießliche Tätigkeit als geschäftsführendes Verwaltungsmittglied aus.

Jahresbericht, Jahresrechnung und Vorschlag werden alsdann ohne Ansprache genehmigt.

Verkehrsleiter Böttcher trug einen kurzen Auszug aus dem Jahresbericht vor, auf den wir noch zurückkommen werden. Der neugegründete Verkehrsverband Baden hat Musterjahrgänge für die städtischen Verkehrsvereine herausgegeben, die Herr Winterwerth zur Verlesung brachte. Es hat sich bei der Prüfung der einzelnen Paragraphen herausgestellt, daß einige Abänderungen notwendig sind, die von der Versammlung nach kurzer Ansprache genehmigt wurden. Herr Winterwerth wird sich mit dem Führer des Verbandes, Herrn Gablez in Heidelberg, desfalls in Verbindung setzen.

Die Organe des Vereins

sind nunmehr: a) der Vorsitzende, b) der Gesamtvorstand, c) die Mitgliederversammlung, d) der Geschäftsführer. Der Vorsitzende ist: Fabrikant H. Winterwerth. Der Gesamtvorstand besteht aus dem stellv. Vorsitzenden Konrad D. Hoehring, dem Schatzmeister: Polizeioberwachtmeister Dr. H. Barisch und den Herren: Fabrikant H. Braun, Stadtrat R. Fischer, Hauptkassierer Dr. W. Kattermann, Reichsbahnoberrat P. Kirsch, Fabrikant Herr. Mohr, Vorkursleiter a. D. Dr. D. Müller, Gastwirt H. Reith, Kaufmann Karl Stahl, Handelskammerpräsident Dr. D. U. M. Rosenbräuer

und Kaufmann H. Engelhorn und Kaufmann Karl Stahl. Außerdem wird die Buchführung von der Revisionsabteilung der Stadtverwaltung vorgenommen. Zur Mitgliederversammlung gehören sämtliche Mitglieder mit je einer Stimme. Geschäftsführer ist Verkehrsleiter H. Böttcher. Folgende Ausschüsse wurden gebildet: Fahrplanausschuss: Fabrikant Herr. Mohr, Reichsbahnoberrat P. Kirsch, Reichsbahnleiter H. Kirsch, Hotel- und Gastwirtschaftsangelegenheiten: Fabrikant H. Braun, Gastwirt H. Reith, Direktor Karl Reil, Fabrikant Rud. Wäse, Veranlassungsausschuss: Konrad D. Hoehring, Handelskammerpräsident Dr. D. U. M. Pressensachse: Polizeioberwachtmeister Dr. H. Barisch, Stadtrat Fischer, Hauptkassierer Dr. W. Kattermann. Vorsitzender aller Ausschüsse ist der Vereinsvorsitzende.

Zustimmungsgaben des Verkehrsvereins

Als dem Gesamtvorstand für Jahresbericht und Jahresrechnung Entlastung erteilt war, entsand sich noch eine längere Ansprache über die zukünftigen Aufgaben des Verkehrsvereins. Vereinsführer Winterwerth bemerkte, es werde das Bestreben der Leitung sein, noch mehr als bisher die Verbindung mit der Bevölkerung herzustellen. Auch in der Vertretung der Mannheimer Verkehrsvereine werde man die größte Rührigkeit entfalten. Ueber die bisherige Tätigkeit seien verschiedene Meinungen laut geworden. Wenn gesagt werde, daß die Jähre, die die Mannheimer wegfürhten, nichts einbringen, so müsse man sich vor Augen halten, daß man, wenn man nehmen wolle, auch geben müsse. Wenn Mannheim für die weitere Umgebung mehr und mehr das Zentrum werde, würden auch immer mehr Odenwälder und Pfälzer zu uns kommen. Man könne unmöglich die Leistungen des Verkehrsvereins auf Heller und Pfennig nachweisen. Herr Winterwerth hat weiter den dringenden Wunsch, daß die Vereinigung der Hoteliers und Gastwirte mit dem Gesamtvorstand des Verkehrsvereins noch enger als bisher

Deutsche Jugend will gesund werden



Eine gesunde, frohe Jugend ist die Voraussetzung für den zukünftigen Aufbau des Volkes. In den letzten Jahrzehnten hat unser deutsches Volk in besonderem Maße die Verbindung mit der Natur verloren. Eine frühzeitige, regelmäßige Hinfahrt zur Natur, von der Jugend an, ist eine der wichtigsten Voraussetzungen für die Wiedergesundung. Aus der innigen Verbundenheit mit unserer deutschen Heimat schöpfen wir immer aufs neue stärkste Kräfte für den persönlichen und den nationalen Daseinskampf. Die deutsche Jugend will gesund werden und wandern! Wandernde Jugend aber braucht Unterkunftstätten. Diese Jugendherbergen schafft sich die Jugend selbst durch die vielen kleinen Bausteine, die sie sich zusammenträgt. Auch du hast einen solchen Baustein gegeben, wenn du ein Los der „Badischen Jugendhilfe-Lotterie“ kauft. Du hilfst dadurch Jugendherbergen bauen. Jugendherbergen bauen aber heißt auch eine gesunde, frohe Jugend und dadurch ein geländes, hartes Volk schaffen. Darum: „Jeder kauft ein 10-Pfennig-Los der Badischen Jugendhilfe-Lotterie!“

zusammenarbeit. Hotelier Wäse gab in dieser Beziehung eine zutreffende Erklärung ab.

Hauptkassierer Dr. Kattermann wies für eine insoweitige Werbung zur Erhöhung der Mitgliederzahl ein. Die wirtschaftlichen Organisationen, die von der Tätigkeit des Verkehrsvereins profitieren, müßten vor allen Dingen reiflos gewonnen werden. Er schloß die Verhandlung einer Werbesache, nach bekanntem Muster vor. Vereinsführer Winterwerth pflichtete dem Vorkassierer bei. Polizeioberwachtmeister Dr. Barisch machte darauf aufmerksam, daß im vergangenen Jahre 20000 Personen des Verkehrsvereins in Kurorten nahmen, ohne eine Gebühr entrichten zu müssen. Allein schon diese Tatsache beweise den gemeinnützigen Charakter des Verkehrsvereins, den auch Reichsbahnoberrat Kirsch unterstrich. Um Ueberlegungen zu vermeiden, soll für rechtzeitige Bekanntgabe größerer Veranstaltungen gesorgt werden. Sch.

Die „Libelle“ im Juni

Erich Röhnrad, der Anlager des Juni-Programms der „Libelle“, hat eine wichtige Aufgabe, seine Zuhörer zu unterhalten. Er schafft mit seinen wie geist aus dem Handgelenk geschüttelten Witzworten mehr oder minder angedichteten Charakteren die Grundstimmung jener sprichwörtlichen Seite, so in den höchsten Rängen der „Libelle“ veranlaßt H. Gertz von Reichshaus und B. Blaker sind ein talentiertes Kabarettistenpaar, das in einem lustigen Fleiß. Der Schwäger und mit parabolischen Chansons, die von Gertz v. Reichshaus solo bekräftigt werden, sich heiterer Zustimmung des Publikums erringt. Sehr humoristisch in der Wirkung auf die aus dem Vorwort herübergenommenen Tanzpaarstellungen von B. und G. Blaker. Du Marion als Reiselängerin und die Jemel Kallola, die uns mit Song und Tanz hawawisch kommen, veranschaulichen das Programm. Zwischen durch lassen die Frankfurter unter Kapellmeister Raggand eine bemerkenswerter Inermüdigkeit eine Aufforderung zum Tanz nach der anderen erfolgen, so daß das blanke Parkett dauernd dicht bevölkert ist.

Ob Landarbeiter-Eigenheime landwirtschaftliche Grundstücke im Sinne der Verordnung über die Zinderleichterung für den landwirtschaftlichen Realcredit sind, diese Frage ist von den Amtsgerichten nicht einheitlich entschieden worden. Der Reichsjustizminister hat den Gerichten bekanntgegeben, daß die betroffenen Reichsminister die Landarbeiter-Eigenheime ohne Bedenken als landwirtschaftliche Grundstücke im Sinne der Zinderleichterungsverordnung ansehen.



Alle Tage ist kein Sonntag

— aber „Panatomic“ macht jeden Feierabend dazu! Er ist der Film, der sich nach ihrer Freizeit richtet, er läßt Sie mit dem Knipsen nicht bis zum Sonntag warten, an dem es dann womöglich auch noch regnet! Aber selbst dann ist er bereit, denn ihm ist alles recht: Sonne wie Regen und ganz besonders künstliches Licht, abends und nachts. Blitzlicht braucht er nicht; die hochkerzigen Glühlampen moderner Tischlampen sind ihm hell genug im Lichterstrahlenden Kaffee, beim Rampenlicht der Bühne, bei angestrahlten Gebäuden erlaubt „Panatomic“ mit Lichtstarke Optiken sogar Momentaufnahmen. Und das alles ohne Kniffe und Tricks — das ganze Geheimnis ist nur, daß „Panatomic“ auch ratenpfindlich ist und daß künstliches Licht besonders viele rote Strahlen besitzt! Lichtstärker, überraschend feines Korn und großer Belichtungsraum sind beim „Panatomic“-Film selbstverständlich — dafür ist er ja ein „Kodak“-Erzeugnis!

„Panatomic“ ist ein Erzeugnis der Kodak AG.



Panatomic

für jedes Wetter, jedes Licht, jede Stimmung

KODAK AG, BERLIN SW 68, FABRIKEN IN STUTTGART UND LÖPDRICH

Lachendes Leben

Von Lotte Baumann-Schönheim

Wie mag nur einer Trübsal blasen, wo tausend Dinge des Lebens ringend um ihn warten? Wie mag nur einer sich als Stiefkind des Lebens fühlen, wo tausend feingestimmte Saiten in seinem Innern bereit sind, auf die leiseste Anregung hin klingend zu tönen?

Freilich — man darf nicht auf das Leben warten. Es ist ja allezeit da. Es ist um uns, es ist in uns. Man muß ihm schon entgegengehen — es laden — es erheben, erschließen — dann findet man es auch.

Das Leben ist für alle da. Nicht nur für die Glückseligen. Die sich benachteiligt nennen, die hatten nur nie den Mut, zuzugreifen, oder es fehlte ihnen der helle Blick, den Augenblick zu erfassen.

In des Lebens buntem Theater gibt es keine reservierten Plätze. Jeder kann zuschauen. Und jeder kann mitspielen. Wer mit Freunden gibt, darf auch mit Freunden nehmen. Wer arbeitet, darf auch mit Genuss ausruhen. Wer zu seiner Zeit nachdenkt, darf auch unbeschwert lustig sein. Wer Schmerz fühlt, darf sich auch der Freude hingeben.

Die Dicker haben nicht recht, die Lachende Menschen als oberflächlich und kindisch verurteilen wollen. Wer den tiefen Ernst des Lebens erfährt hat, gerade der wird auch von Herzen lachen können.

Frohsein ist Wohlgemutsein. Und Wohlgemutsein ist Stärke. Große Menschen werden sich nicht unterwerfen lassen. Sie werden sich nie sinnlos aufschneiden gegen das Geschick; sie werden stets versuchen, mit ihm fertigzuwerden. Und dies nicht mit Hilfe von anderen, sondern stets auf eigene Verantwortung und durch eigene Kraft.

Wenn man aus der Delle ins Dunkel kommt, so glaubt man zunächst, überhaupt nichts sehen zu können. Aber die Pupille weitet sich, und schon nach wenigen Augenblicken unterscheidet man die Gegenstände. Und was im Leben anfangs undeutlich und düster und unerschaffbar verworren erschien, wird leichter, als man glaubte, gelöst und überbrückt. Wenn man es auch nicht gleich sieht — irgendwie wendet sich alles schon noch zum Guten. Eine Befruchtung, eine Bereicherung kommt aus allem.

Und wenn wie am Ende uneres Lebens stehen, so wäre es wenig, wenn wir rückblickend nur sagen könnten: „Der Tag war schön — und der — und viel leicht noch der...“

Rein, alle Tage sollen schön sein — alle Tage sollen reich sein — alle Tage sollen wert sein, gelebt zu werden!

Schau in eines Kindes Augen: Blicke du ernst und unbeweglich hinein, so wird es dich ebenfalls ernst und unbeweglich anstehen. Laßt du es aber an, so lassen seine Augen dir sechsmal besser wider.

Lebe das Leben an — und das Leben laßt dich an!

Ehrenkarte für die deutsche Mutter

Die Kreiszeitung Viegnitz kündigt die Herausgabe einer Ehrenkarte für die deutsche Mutter an. Mit dieser Karte wird den Müttern jede Bevorzugung gewährt werden. In der Reichs- und Strassenbahn Sitzplätze, bei Veranstaltungen und Kundgebungen bevorzugte Plätze und ebenso bevorzugte Abfertigung bei allen Dienststellen und in den Wartezimmern.

Die Frau als Jägerin



Der einzige weibliche Prüfling bei der Jägerprüfung in Berlin

Nach dem neuen preussischen Jagdgesetz müssen alle Jagdschein-Bewerber eine Prüfung ablegen, in der sie ihre weibmännliche Ausbildung unter Beweis stellen. Die erste derartige Prüfung in Berlin fand jetzt im Spandauer Forst unter der Leitung des Provinz-Jagdmeisters von Groß-Berlin von Gälven statt.

Vorsicht beim Obstgenuss!

Wenn uns wieder das frische Obst entgegenreißt, für groß und klein beachtenswert, treten mit seinem Genuss leider auch gerne allerhand Verdauungsstörungen auf. Obwohl Obst noch gemischtem Nahrungsmittel ist, bleibt doch gewisse Vorsicht am Platze.

Von einem gesunden Menschen in mäßiger Menge gegessen, wird es allerdings niemals schaden, im Gegenteil, die Obstsäure wirkt auf den Stoffwechsel und damit auf den Gesamtorganismus sehr anregend; dagegen ist zuviel Obst in einem Magen, der an harter Überfütterung leidet, nachteilig in seiner Wirkung, da die Obstsäure vereint mit der Mogensäure manchmal sehr schmerzhafte Magenkrämpfe auslösen kann. Ein ausgezeichnetes Verdauungsmittel dagegen ist Salzsäure. Auf ein Glas Wasser gibt man von chemisch gereinigter Salzsäure 3 bis 5 Tropfen und trinkt dies bei Auftreten der Magenbeschwerden. Ein anderes sehr gutes Mittel ist doppeltsoßensaures Natrium, ebenfalls in einem Glas Wasser aufgelöst, das die übermäßige Mogensäure löst.

Wenn man sich hüten will, nach reichlichem Obstgenuss rasch Wasser oder eine andere

Flüssigkeit zu trinken; dies hat besonders bei Kindern oft schlimme Durchfallerkrankungen zur Folge. Kinder sollen wohl viel Obst essen, es ist ihnen sehr zuträglich, aber niemals in so großen Mengen auf einmal, daß ihr kleiner Magen sie nicht verdauen kann. Besonders Kernobst, wie Himbeeren, Johannis- und Stachelbeeren, Erd- und Brombeeren sind ihnen mit Vorsicht zu geben. Unreifes Obst ist Kindern ganz fernzuhalten, es kann Magen- und Darmverkrümmungen hervorrufen, die von Fieber begleitet sind und den ganzen Organismus sehr schädigen.

Auch dagegen manche Mütter oft den großen Fehler, ihre Kinder unbeschränkt Obst im Garten selbst pflücken und gleich essen zu lassen. Vieles ist aber das Obst von Bäumen und Sträuchern, die in der Nähe der Straße stehen, infolge dessen häufig und als Bazillenträger gefährlich. Sehr oft kommt dadurch ein Ei des Spulwurmes in den Magen der Kinder; also nie den Kindern ungewaschenes Obst geben.

Auch bei zu großer Hitze viel Obst auf einmal gegessen, ergötzt garne Magenrevolutionen. Dagegen kann Obst getrocknet als Breimittel angewandt werden, wenn es Sänglingen, die an schlechter Verdauung leiden, als Salz gereicht wird. Bei Erwachsenen wirkt auch die Frucht- oder Kernobst- sehr günstig auf Darmträgheit.

Ein Stückchen Soda in der warmen Jahreszeit

Ein Stückchen Soda wird der Hausfrau gerade in der warmen Jahreszeit zum Helfer aus vielen Räten werden, wenn sie es richtig und mit der nötigen Vorsicht anzuwenden versteht.

Der Ausguss bereitet viel Kopfzerbrechen, da er in der Wärme der Küche und beeinflusst von der Temperatur der Luft, unangenehme Dämpfe entläßt. Zette haben sich angelegt und sind nicht so leicht zu entfernen. Man sollte ein handgroßes Stück Soda ständig in den Ausguss legen und erneuern, sobald es zu schwinden beginnt. Allmählich wird das Fett vom Soda aufgelöst, und damit verschwinden die ranzigen und unangenehmen Gerüche.

Gemüse, das nicht weich werden will, bekommt ebenso wie Fleisch, das zäh ist, ein Stückchen Soda beim Kochen beigelegt. Die Menge kann sehr klein sein, sie verrichtet dennoch den Dienst, die zähen Fasern anzugreifen und weich werden zu lassen.

Damit Milch nicht sauer wird, fügt man ihr beim Kochen ein winziges Stückchen Soda bei. Die Gefahr des Gerinnens ist dann viel kleiner, ja, man kann sagen, daß Milch, die unter Beifügung von Soda gekocht wird, nicht gerinnt. Vorsicht, damit der Geschmack nicht leidet.

Zum Abwaschen von Fleisch, das in der warmen Temperatur an Farbe und Geruch eingedickt hat, nehme man etwas Sodawasser, das ziemlich kalt sein soll. Schon beim zweiten Waschen fließt das Fleisch wieder wie frisch aus.

Junge, sehr zarte Salate, die leicht weß werden, spritze man kurz vor dem Gebrauch mit einer Sodabildung ab und wasche sie dann nochmal mit klarem Wasser. Die Blätter richten sich wieder auf, der Salat schmeckt genau, als wäre er völlig frisch.

Grüner Spinat, der früher in der feinen Küche sogar mit Sodawasser aus Fleisch gekocht wurde, behält seine schöne Farbe, wenn man dem Sodawasser ein erbsengroßes Stück Soda beigelegt.

Verfälschte Butter, die ausgewaschen werden soll, verliert ihren unangenehmen Geschmack, wenn dem Waschwasser ein Stückchen Soda beigelegt wird.

Zum Waschen weicher Strümpfe, weicher Handschuhe eignet sich Soda als Pflegemittel. Dem Waschwasser gebe man ein ziemlich großes Stück Soda bei, damit der Waschprozeß leichter und zeitsparender vor sich geht.

Schü.

Wenn die Stachelbeeren nur nicht so herb wären...

Aber dafür gibt es ja ein kleines Hilfsmittel, das im Ratron in jeder Küche vorrätig ist — oder sein sollte. Beim Aufkochen den Beeren erbsengroß beigelegt, einmal umgerührt, damit sich der Schaum wieder setzt, ist die weisse Säure „gebunden“, wie der Hausabdruck besagt. Auch der Juckreiz, der durch diesen Saft gemindert, den Hausfrauen vielföpfiger Familien noch weiterhin auf ein Mindestmaß beschränken können, wenn sie ein paar Sprüngelein beifügen. Damit das Stachelbeerkompott nicht eine so „lange Bräute“ hat, verriere man einen knappen Teelöffel Kartoffelmehl (auf 1 Pfd. Beeren gerechnet), die man nur mit Wasser bedeckt, zum Kochen aufsetzt, wodurch dieses eine gewisse Säure festhält.

Heute Sport — morgen Arbeitstag

Montag morgen. Kurz noch schlief. Ein nettes junges Mädchen ist wieder in der Trümmer, schaut alle Minuten nach der Uhr, zappelt an den Halstücken und weiterkommen. — Verspätet! Und das am Montag morgen! Peinlich. Aber es hat seine Gründe. Sie hat ihre Gründe. Sie erzählt der sportliebenden Bekannten: „Wir sind erst so spät heimgekommen. Wir waren zum Handballspiel in St. Moritz um 6 raus, und dann der ganze Tag, und wir kamen erst nach 11 im Hauptbahnhof an, und heute morgen...“

Natürlich heute morgen! Rein pädagogisches Gemüt tut einen Ordnungsdruck zum Sportwart! Aber nicht zu dem allein, der dieses Beispiel verschuldet hat. In sehr vielen Sportarten, Fortschritten, Mitglieberein, zu dem ganzen Bündel halb gerechtfertigt, halb verächtlich Schreizeige. Und damit sind wir mitten im Thema.

Wenige von unseren Sportlern werden wissen, daß das englische Schwimmt Sport, das seit den sechziger Jahren bei uns eingebürgert ist, eigentlich aus dem Englischen ein Fremdling war und eine Kurzform des altfranzösischen „Disport“ darstellt. Disport war aber eine durchaus edelmännliche Angelegenheit, etwas für Leute, die sich um den nächsten Tag keine Sorgen zu machen hatten, die sich von Woffenspiel, Jod, Reitsport, Ballwerfen, Ringen und Hammerwurf wirklich „dis-porter“ lassen konnten, in eine Zerstreung tragen, in die erfrischende, aufsteigende Abwechslung. Es liegt in dem Wort die kluge Einstellung auf den Rhythmus, in dem sich alles Leben vollzieht, das Schwingen zwischen Spannung und Entspannung. Dieser Rhythmus ist in den Jahreszeiten, im Wachstum alles Lebendigen, er ist im menschlichen Dasein, in Geist und Seele, und der Mensch, der sich selber spüren, der sein Leben gestalten will, braucht Spannung und Entspannung, braucht den harten Beschritt auf ein Ziel zu, aber auch das Spiel, die Zweckfreiheit, das Getragenheit von einer anderen Atmosphäre.

Dah uns der Sport heute keineswegs nur Spiel ist, daß er nicht zweckfrei ist, braucht gerade nur ermahnt zu werden. Besonders wir Frauen verlangen für unsere Hingabe an ihn Gesundheit, lange Jugend, Ausdauer, Schönheit; wir wollen durch ihn Charakterbildung, Selbstbewußtheit, Haltung, Zuverlässigkeit. Wir haben dem

Sport — und das war gut — einiges von seinem Spielhaften genommen und ihm Ziele gegeben. Aber doch eben nur Ziele, die als Stationen auf dem Weg zum Eigenlichen stehen. Der Sport hat kein Recht, aus einem Diener am Leben zu seinem Herrn zu werden.

Er ist ein Diener. Gerade was in ihm als hohe Tugenden gepriesen werden darf, wird oft im Arbeitsleben zum Ausgang der Klage. Die Gleichförmigkeit, die am Werktag, im Büro, in der Hausarbeit ungenügend macht, bedrückt, die ist im trainierten Körper Bewegung und Leistungsdankel zugleich. Die Ueberwindung des toten Punktes, der immer neue Start gelten für den Arbeitsbereich als Forderungen an den Charakter. Die Redlichkeit des sportlich erzeugten Leibes, der in keiner Bewegung liegen darf, ohne an Leistung zurückzugehen, für den es nur Haltung, aber keine Pose gibt, ist wichtiges

Bildungsmittel für das geistige Dasein unserer jungen (und älteren) Menschen. Heute Sport — damit morgen der Arbeitstag sei. Heute das Bild der Entspannung, damit morgen die zielstrebige Woche wieder ihren Anfang nehmen kann. Wird der Sport annehmend, dann muß man ihn in seine Schranken verweisen; denn sonst leidet er selbst unter dem falschen Platz, an den er gerückt ist. Ein Sporttag, der sich ein Eigenes, wie das eingangs erzählt, zur Folge hat, spricht dann nicht gegen den Sport, sondern gegen die falsche Handhabung. Gegen das Uebertriebene, vor dem mehr noch als die Männer die Frauen sich hüten sollen. Denn dazu sind die Aufgaben richtiger vorläufiger Erziehung viel zu groß und bedeutend. Gerade ihr fällt die Möglichkeit zu, den rechten Rhythmus, nicht nur zwischen Leistung und Entspannung, zu finden: den Ausgleich zwischen dem Gehorsam im Arbeitsgebiet und dem gerechtfertigten Selbstbewußtsein, das ist das rechte Wissen um unsere Art, unsere Fähigkeiten, unser Handeln in der Welt, das Wissen auch um das schöne Werk.

Dr. M. W.

Die Privatsekretärin

Von Gertraud von Boed

Immer wird es trotz mancher berechtigten Einschränkungen Frauen geben, die ihr Brot selbst verdienen wollen und müssen, es besteht oder keine Notwendigkeit, dies gerade als Rechtsanwältin oder Taxichauffeur zu tun. Der Wirkungskreis, der der Frau überlassen bleibt, ist auch heute noch sehr groß: Hauswirtschaft, Erziehung, die Modeindustrie und der Verkauf sowie alle künstlerischen Berufe werden auch weiterhin weibliche Arbeitskräfte erfordern. Ebenfalls das Büro, wo die Frau als Stenotypistin — wie die Praxis gezeigt hat — unentbehrlich ist. Und gerade hier wird ein wichtiger Posten, der einer Privatsekretärin — immer wieder an sie vergeben.

Man läßt Privatsekretärinnen im Film auftreten — leidenschaftlich, mit unwahrscheinlichen Kampflüften — man verwendet sie im Roman — tragisch-tiefend in „Schicksale hinter Schreibmaschinen“ — sie haben mit ihrer Kollegin der Briefschreiberin nichts gemein.

Wie soll nun eine gute Privatsekretärin sein und was verlangt man von ihr?

Ein Industrieller sagte mir einmal scherzhaft: „Mit den guten Sekretärinnen ist es wie mit den genialen Feldherren, meiner Ansicht nach werden sie nicht erzogen, sondern geboren.“ Man kann sich also nicht von vornherein vornehmen: ich werde Privatsekretärin; denn ob man sich dafür eignet, wird letzten Endes tatsächlich die Praxis entscheiden. Immerhin kann man befrucht sein, wenigstens die Vorbereitungen zu erfüllen.

Jedenfalls muß eine Privatsekretärin in erster Linie eine gute Kinderstube haben, denn ohne taubellöse Umgangsformen geht es in diesem Berufe bestimmt nicht. Hieraus dürfte sie sich eine umfassende Allgemeinbildung aneignen haben, wobei es völlig gleichgültig bleibt, in welchen Schulen sie ihre Kenntnisse erworben hat. Es gibt Frauen, die nur die Volkshule besucht haben und dank eigenen Weiterarbeitens ein größeres Wissen und eine tiefere Bildung besitzen als manches Mädchen, das auf die Hochschule gegangen ist.

Aber auch bei der Sekretärin zu bleiben; daß sie rasch, fehlerlos und sauber Maschine und Kurzschrift schreibt, ist selbstverständlich. Sprachkenntnisse sind wohl häufig ebenso notwendig. Sie besitzt große Anpassungsfähigkeit — eine durchaus weibliche Eigenschaft — und eine schnelle Auffassungsgabe. Vorgesetzter und Herrschaften gilt nicht. Ihr Gedächtnis ist geschult, sie hat an alles zu denken, auch daran, daß die Antreiber ihres Chefs am 9. Juni obläuft. Sie hat es in den Fingerringen, für wen er zu sprechen ist, für wen nicht. Beirät er morgens das Büro, weiß sie Bescheid über seine Baunen und rät je nachdem den anderen Angestellten ab oder zu, gerade heute um Vorfrüh oder Urlaub zu bitten. Sie verbessert die in der Eile schlecht diktierten Sätze, ohne ein Wort darüber zu verlieren. Sie ist an der Arbeit interessiert und freut sich über den endlich zustande gekommenen Abschluß mit Müller & Co., als wäre sie mit einigen Prozent daran beteiligt. Ihr labieloses und liebenswürdiges Benehmen macht es Herrn X von der B-Bank, der wegen der rückständigen Raten kommt, unmöglich, so zu schreien, wie er es so gerne täte; auf diese Weise schoni sie die angegriffenen Nerven ihres Chefs.

Sie verbringt die letzte halbe Stunde der Bürozeit nicht mit einem ununterbrochenen Blick auf die Uhr und setzt keine (mater-dolorosa-Miene auf, wenn sie nach dem Glodenschlag noch einige Briefe zu erledigen hat. Sie ist kameradschaftlich mit den anderen Angestellten, ohne mit ihnen über alles zu klatschen, was im Zimmer des Chefs gesprochen wird. Sie wird nie auffallend, aber immer hübsch und ordentlich angezogen sein. — Gott allein weiß, wann sie all diese weichen Krugen und Blüten mächt.

Fehlt sie einmal krankheits- oder urlaubs halber, atmet bei ihrem Wiedererscheinen alles auf, und der Chef läßt sich zu dem großen Lob hinreißen. Gott sei Dank, daß Sie wieder da sind! Was aber wäre ein größeres Lob, als dies, vermischt zu werden! Sie ist sich ihrer Stellung und ihres Wertes bewußt, ohne diese Kenntnis wie eine Siegestrophäe vor sich herzutragen.

Ja, dies alle ist die ideale Privatsekretärin. Weil aber hier auf Erden nichts vollkommen ist, so hat auch sie einen Nachteil. Wenn sie nämlich all diese brauchbaren, oben erwähnten Eigenschaften besitzt, dann kommt eines Tages einer, entdeckt die Privatsekretärin ganz „privat“ für sich, und sie wird nur zu häufig, zu rasch getrauert.

Vermischtes

Im südlichen Württemberg liegt ein See, wenig bekannt, obwohl er nach dem Bodensee der größte des schwäbischen Oberlandes ist. Ueber seine Geschichte und die Ausgrabungen, die in dem den See umgebenden sogenannten „Federsee Moor“ gemacht wurden, berichtet Kurt Pohlenst in der Juninummer von Wehremanns Monatsheften. Er berichtet über die Funde von alten Wohnstätten, Töpferwaren und besonders über die Feststellung, daß hier schon vor 10000 Jahren die Menschen Wege gebaut und benutzt haben. Aus dieser erstaunlichen Feststellung zieht er die Schlussfolgerung: Die Stöcker um den Federsee müssen bereits vor 8000 Jahren einen Staat gehabt haben. Hätten sie nur in einzelnen Familien und Sippen gelebt, hätte jedes Dorf für sich bestanden, so wäre kein Grund zur Anlage solcher Wege gewesen, und es ist das Kennzeichen eines Staates, daß Gemeinnutz vor Sondernutz geht, daß also in gemeinschaftlicher Arbeit Werke, zu denen nicht der Einzelne — und auch ebensowenig die einzelne Sippe — fähig ist, errichtet werden, um der Gesamtheit zu dienen. Da somit in Europa, aber auch im nördlichen Afrika und in Vorderasien bisher keine auch nur annähernd gleichzeitige Spuren eines frühen Staatslebens gefunden sind, hätten wir im Federsee Moor die Anfänge des bisher bekanntesten ältesten Staates, wenigstens Europas, wenn nicht der Welt vor uns. Es zeigt sich also, daß sich das Staatsleben in Europa, wie es ja eigentlich selbstverständlich ist, selbständig entwickelte und daß jedenfalls nicht, wie noch vor Jahren vielfach geglaubt wurde, auch der Staat als menschliche Erfindungsgabe aus dem Osten kam.

Als erste deutsche Stadt wird Braunschweig eine Fremdenführerschule einrichten. Als Abschluss der Schulung ist eine amtliche Prüfung vorgesehen. Zur Inhaber eines Fremdenführerpatentes, der nach bestandener Prüfung erteilt wird, sollen in Zukunft Fremdenführungen in Braunschweig übernehmen dürfen.

Der öffentliche Feind Americas Nr. 1, Dillinger, soll nach Verleihen von Polizei- und Detektivbeamten den Verlegungen erliegen sein, die er sich zuzog, als er in St. Paul von der Polizei verfolgt wurde. Dillinger soll dieser Tage in einem kleinen Ort Süd-Indians beerdigt worden sein. Polizeibeamte sprachen mit einem dortigen Arzt, der erklärte, Dillinger habe sich vor einiger Zeit mit vorgeschobenem Revolver bei ihm gemeldet und verlangt, daß er die drei erkrankten Schwunden behandle, von denen eine schwerer Natur war. Der Arzt nimmt an, daß sie den Tod herbeigeführt haben muß. Auch der Chef der Chicagoer Bundespolizei, Burns, ist der Meinung, daß Dillinger nicht mehr am Leben ist. — Man wird gut tun, die Meldung von dem Tode des Großverbrechens mit einiger Vorsicht aufzunehmen. Es ist sehr wohl möglich, daß Dillinger selbst die Nachricht von seinem Tode ausgeteilt hat, um vor seinen Verfolgern sicher zu sein.

Nachdem der Kampf der Polizei gegen die Gangster und Entführer ziemlich ergebnislos verlaufen ist, haben sich in San Diego, Kalifornien, 1400 Frauen zu einem Geheimbund zusammengesprochen mit der Absicht, dem in Südkalifornien immer mehr um sich greifenden Verbrechertumwesen Einhalt zu gebieten. Die Mitglieder des Bundes kennen einander mit wenigen Ausnahmen nicht. Sie haben jede eine Kammer erhalten, und arbeiten ganz wie die Beamten einer Spionageorganisation. Obwohl man bis heute nicht weiß, ob infolge der Tätigkeit des Bundes Verbrecher bereits verhaftet oder verurteilt worden sind, so soll doch das von den Mitgliedern gesammelte Material derartig vernünftig für einige Verbrecher-Führer sein, daß diese mit großen Geldangeboten an den Bund heranzutreten sind, wenn dieser sich verpflichtet, das Rotiergel der Polizei nicht zu übergeben. Aber von Seiten des Bundes wird erklärt, daß der Kampf der Frauen unvermindert bis zur Vernichtung jeder Verbrecherorganisation fortgesetzt wird.



Tells „Hohle Gasse“ als National- Denkmal

Die „Hohle Gasse“ bei Kühnast, die durch Schillers „Wilhelm Tell“ Weltberühmtheit erlangt hat, soll jetzt in ihren früheren Zustand versetzt und zum Nationaldenkmal erklärt werden. Sie hat durch den dortigen Verkehr bereits stark gelitten, denn es führt kein anderer Weg nach Kühnast. So soll vor allem eine Umgehungsstraße gebaut werden, die den fährten Verkehr von der „Hohlen Gasse“ ableitet.

Die nach dem Tode des Dalai Lama in Tibet einlegenden Machtkämpfe haben jetzt ein armenvolles Opfer gefordert. Der ehemalige Kommandant der tibetischen Armee, Lung Schar, der eine Art Militärdiktatur durch einen Handreich herbeizuführen gedachte, ist durch Blendung bestraft worden. Ihm wurden beide Augen ausgehöhlet. Das Urteil erfolgte in einem regelrechten Gerichtsverfahren und auf Grund alter Gesetzebestimmungen über den Hochverrat in Tibet. Die Unterjochung der „Geheimen Staatspolizei“ von Tibet ergab, daß Lung Schar, der schon vor einiger Zeit seinen Abschied genommen hatte, wieder Führung mit der Armee bekommen hatte. Drei Angehörige des sogenannten Armeestates hatten seinen Plänen zum Sturz der Regierung zugestimmt. Damit seien er einen Machteinfluß zu gewinnen, der ihm einen Sieg als ziemlich sicher versprach. Es ist nicht abzusehen, was aus der Regierung geworden wäre, wenn eben nicht durch Verrat die Absichten bekannt wurden. So wurde denn seine Verurteilung beschlossen. Dem Schar vor dem Tode ließ man den Hochverrat ab. Lung Schar wurde in einem Stuhl festgebunden. Dann trat der Vollstreckter in Aktion, der mit dem schraubenzieherartigen Instrument, das zu diesem Zweck seit Jahrhunderten bestimmt ist, dem Verurteilten beide Augen ausstach. Doch auch jetzt bleibt Lung Schar unter Bewachung, da man befürchtet, daß selbst der unruhige Geist des Verurteilten dem Land noch gefährlich werden kann.

Die Aufsichtsbekanntmachung des Gefängnisses in Ploß in Konigsberg, in dem in der Tischlerwerkstatt Werkzeuge und Vorrichtungen zur Herstellung von falschen Schweizer-Schäden, die sich herausstellten, hatte ein wegen Raubmord verurteilter Strafling im Gefängnis in Ploß (Ostpreußen) eine Raubmordwerkstatt eingerichtet, weshalb er nach Ploß übergeführt wurde. Vier belandeten sich zufällig einige andere wegen des gleichen Verbrechens Verurteilte, die sich nun mit ihm zusammenstießen und eine neue Werkstatt einrichteten, die entdeckt wurde, weil der allzu große Arbeitsfleiß der Straflinge in der Tischlerwerkstatt auffiel.

Dem Zelter Altertumsforscher Jens E. Wagnard gelangen neue bedeutsame Entdeckungen aus Eult. Er legte am „Alten Kliff“ eine Anlage frei, die eine seltsame Form hat. Sie erstreckt sich in

einer Länge von 11 Metern und in einer Breite von 1,20 Metern von Osten nach Westen. Am Ostende trägt sie drei fingerartige Fortsätze von ungefähr 80 Zentimeter Länge. Ihr Inneres enthält zwei Kessel. An ihrem Ende, also an der Westseite, fanden sich weitere Steinsetzungen, die noch freizulegen sind. Der Fund wurde von dem Archäologen Professor Rothmann bestätigt, der ihn für bedeutungsvoll hält. Vermutlich handelt es sich um eine „Menschurune“, die nach Professor H. Wirth den Väterübergedanken und denjenigen des aufwärtsstrebenden Menschen symbolisiert. Wieselbach stellt das Ganze aber auch eine „Schiffsrune“ dar, die nach Wirth die Erde oder das Leben, aus denen der Mensch hervorgeht, emporsieht, veranschaulicht. Die Kessel im Innern werden „Heiliges Wasser“ u. „Vorsatz“ für die „Reise ins Nirwana“ enthalten haben. Der Fund wird weiter untersucht.

Der große Rohnenüberfluß Griechenlands kann vom Markt nicht mehr aufgenommen werden. Die griechische Regierung hat deshalb mit den verschiedenen Staaten Verhandlungen angeknüpft, um die Rohnen gegen andere Güter zu tauschen. Am weitesten gediehen sind die Verhandlungen mit Ungarn: Von dort will man Kuhpferde gegen die Rohnen eintauschen, und die ersten Pferde werden schon im Juli geliefert werden. Von England will Griechenland gegen größere Mengen Rohnen einen Panzerkreuzer eintauschen, während man mit der Südostafrikanischen Union in Verbindung steht, um für Rohnen wenigstens einige Straßen für den Ägypter Zoo zu bekommen.

In Keapel wurde von einem Verein eine Aufführung veranstaltet, bei der auch zwei achtfährige Knaben, als Engel gekleidet, mitwirkten. Die Kinder waren von Kopf bis Fuß mit Goldbronze bemalt. Wegen Schluß der Aufführung wurde beiden übel, und sie brachen ohnmächtig zusammen. Nach Enttarnung der Goldbronze kam das eine wieder zu sich, während das andere starb. Die Farbe hatte die Poren verstopft und die Hautatmung unterbunden.

Im Innern Südostafrikas wird von vielen Stämmen hartnäckig an dem Heftigkeitsfest gehalten, ja vielfach ist als Hüchler gegen die Weißen ein hartes Wideraufleben der alten Sitten und sogar des

Brandes der Menschenopferung zu beobachten. So mußte kürzlich ein Johannesburg-Verdacht über eine Eingeborene vom Stamm der Bawenda die Todesstrafe verhängen, die zwei ihrer Enkelkinder mit kochendem Wasser übergossen und getötet hatte, weil es Zwillinge waren. Ein Kenner der sonderbaren Sitten und Gebräuche der Negervölker Innerafrikas, der zur Verhandlung herbeigeholt worden war, berichtete, daß dieser Vorfall durchaus keine Ausnahme bildet. Seit Jahrhunderten werden im Bawenda-Stamm alle neugeborenen Zwillinge getötet, weil in ihnen böse Geister ihren Wohnsitz haben sollen. Der feierlichen Tötung, die nach bestimmten Regeln von der Mutter des Babys vorgenommen werden muß, folgt ein Verstoßen der kleinen Weibchen in einem tiefen Sumpf, aus dem die bösen Geister nicht wieder emporsteigen können. Wenn sich die Mutter der Kinder gegen den Volkmund der Tötung wehrt, wird sie mit den schwersten Strafen bestraft. Nur einmal ist es einem Missionar gelungen, durch Adoption zweier neugeborener Zwillinge die grausame Opferung zu verhindern. Aber bis zum heutigen Tage muß er die Verurteilten, die nun schon fast erwachsen sind, verbergen, um sie vor den immer sich wiederholenden Mordfällen und Tötungsverurteilungen ihrer Familie zu schützen. Derselbe Gerichtshof mußte nach wenigen Tagen ein weiteres Todesurteil gegen eine andere Eingeborene fällen, die ihre Enkel aus dem gleichen Grunde mit einer Schnur erstickt hatte.

700 Jahre Stadt Emmerich



Die Stadt Emmerich im Rheinland feiert ihre 700. Jahrestage. Die Stadtverwaltung hat eine große Parade veranstaltet, bei der auch zwei achtfährige Knaben, als Engel gekleidet, mitwirkten. Die Kinder waren von Kopf bis Fuß mit Goldbronze bemalt. Wegen Schluß der Aufführung wurde beiden übel, und sie brachen ohnmächtig zusammen. Nach Enttarnung der Goldbronze kam das eine wieder zu sich, während das andere starb. Die Farbe hatte die Poren verstopft und die Hautatmung unterbunden.

ENTSAUERUNGSTABLETTEN PALMICOL

verhindern Magen- und Nierenüberladung und deren Folgen, wie Sodbrennen, Aufstoßen etc. Packungen zu RM. 1,- und 2,-. Zu haben in Apotheken, Drogerien und Reformhäusern.



Aber das wäre ja noch zu überwinden gewesen, wenn das Geschäft weiter gut gegangen wäre. Aber ganz plötzlich war es still geworden. Unheimlich still. Inerlich tröstete sich Franz damit, daß es in der zweiten Monatshälfte immer so sei. Aber so still? Und dann kam er auf den unglücklichen Gedanken, den Preis für Postschneiden von schwarzem Pflaster auf fünfzig und für Pastillen von zwanzig auf fünfzig zu erhöhen, weil man doch bis zum ersten und zweiten die Preise zusammen haben mußte und die verschleierten Pastillen, die fällig waren. Reiz hatte zuerst gegen diese plötzliche Preisveränderung so kurz vor dem ersten heftig gekämpft, aber Franz hatte tausende Gründe anführen gewagt. Man braucht's ja nicht dranzuschreiben, hatte Franz schließlich gesagt, man muß das viel einfacher, man spricht den Leuten so 'n bisschen verbundene Eau de Cologne über'n Kopf und verlangt nachher 'n Groschen mehr. Und als Reiz das unsolide fand, war Franz ganz toll geworden, und dann behauptete er, von einer nur durchfalltüterigen Führung eines Geschäftes verheißt Reiz eben doch noch zu wenig. Reizue doch mal! hatte er gerufen, überlege doch bitte mal, wenn zwanzig arme Schlucker da reinkommen und ich verlange nur fünfzig Pfennig und kriegen nicht 'nen Sechser Trinkgeld rein — das' ist da vielleicht mehr davon, als wenn zehn bessere Herren kommen und solchen quimilich fünfzig und geben obendrein noch was?

Da hatte Reiz klein beigegeben. Aber schweren Herzens. Denn es war irgend etwas dabei gegen ihr Gefühl. Aber wenn Männer mit Taschen kommen und rechnen — was kann da eine Frau mit ihrem Gefühl dagegen ausrichten? Jetzt freilich, wenn sie so dachtet und am hellen lichten Tag hat mit dem

Undallerteten mit der Stoffbeutel hantiert, sehr freilich ärgert sie sich wieder über ihre Raschheit. Aber immer wieder kommt ihr der Verdacht, daß ihr Franz mit seinem Geizig gar zu schnell hoch hinaus will und daß er sich letzten Endes nur ein bisschen zu sein dünkt, für die armen Schlucker. Wahrscheinlich hat er sich auch beim Klotz ein bisschen den Kopf verdreht lassen. Denn seit er dort wieder war, redet er unentwegt davon, wie fein der Klotz eingerichtet ist, und daß er sich ja eigentlich für die „Dreiarbeit“ sein Verdienst leisten könnte, wo er doch Meister ist — und endlich, als Dilde wieder mal vorbeikommt, das neue Immer zu beschreiben, da hat er sogar gesagt, deutlicher hätte man die Leute nennen. Wenn man keine dicken Preise hätte, hätten sie einen nur für'n kleinen Mann. Und Dilde hatte bravo gefächelt und noch gesagt. Dabei — was am Aufstehendamm vielleicht richtig ist, das ist für Dreibein so lange nicht richtig.

Reiz redet sich und reißt sich den Rücken. Sie ist das Eigen gar nicht gewohnt, sie spürt ihr Rückgrat gequält. Ob denn nicht doch mal einer kommt, krähen im Laden? Sie setzt sich gerade und lauscht. Drüben geht einer hin und her. Franz scheint also doch noch zu arbeiten. Aber gleich darauf wird die Tür aufgerissen und Franz steht da. „Na, Reiz?“ Das soll sich verdammt anhören, es klingt aber unfrei und verlegen. Reiz betrachtet ihren Mann mit schiefem Blick.

„Wieviel waren denn da?“
„Zwei... Einer ist so wieder raus, mochte bloß Roserklina.“
„Und die zwei — wieder Zalte, was?“
„Aber, Kinder, ich könnte den Reizen eins in die Presse schlagen. Kommen da rein, hauen sich breit hin, machen schlechte Luft mit ihrem mielen Anseher, verlangen einem die Bekemappe — du, die bestell ich übrigens wieder ab, die könnt'n mir wirklich durch'n Widblatt kriegen — ja, und was ich sagen wollte, nachher gebene ich mal Trinkgeld. Un jetzt der letzte, der hat sich noch nach Reiz geschlagen, weil er sich ja zahlen sollte. Das Röhische Wasser war ja oh' bloß mal an 'ner Parfümfabrik vorbeigelaufen, hat er gesagt. Halbe Tonne?“
Reiz macht sich am Ofen zu schaffen. „Siehste. Du sollst zum Ersten eben doch wieder runter mit'n Preis. Ich hab' ja'n Gefühl...“

„Ach Du sollst, Gefühl. Das verheißt nich. Der Klotz, wie der...“

Reiz's Oergänge fällt krachend zu Boden. Sie stampft ärgertlich mit dem Fuß auf: „Du hör' bloß mit deinem dussigen Klotz auf. Mir wird schon ganz schlecht, wenn ich das immer höre. Ist doch'n Unerschick, Mensch, ob einer 1900 'n Laden aufgemacht hat oder heutzutage!“

Franz legt plötzlich ängstlich den Finger auf den Mund: „Still, die Bunte. Die hat auch schon so lächerlich angefaßt, warum's denn dräben bei uns so still ist. Die merkt noch gleich alles.“

Sie stehen beide und lauschen hinaus. Drouhen schlurft ärgertlich vorbei, hin und her, in die Küche hinein, wieder heraus, in die Stube hinein — und aufschendurch immer dicht an der Tür vorbei, ganz dicht. Reiz am Ofen streicht sich die Haare glatt und sieht ihren Franz traurig an. So ist es jetzt schon: wenn draußen die Bunte nicht vorbeiführte, hätten sie sich sehr richtig gekannt. Schon wieder. Und haben sich vorher nie gekannt, nicht ein einzigesmal. Ach Franz, was das nicht wie ein Seichen vom Himmel, daß uns hier gleich die Dede auf den Kopf fiel? Wenn wir schon betreten mußten, was's da gleich nötig, daß wir eine Dummheit an die andere reißen und Hals über Kopf den letzten Dakt, den wir durch die Wohnung bei den Eltern hatten, aufgeben mußten?

Und Franz, am Fenster, sieht deutlich Reiz's nachdenklich-trübe Blick auf sich gerichtet und mag und mag ihnen nicht begegnen. Er weiß ja ganz genau, was Reiz denkt. Langsam tritt er in die Werkstatt. Aber Reiz folgt ihm. Und dann kommt ihre Stimme sehr leise und vorstichtig: „Du, Franz, hast du denn wenigstens die Miete schon zusammen?“

„Ja.“
„Und für den Möbelhändler?“

Franz nickt und ist froh, daß er nicht kann. Sie stehen sehr nebeneinander am Fenster. Sie haben sehr leise geredet, fast geflüstert. Franz trommelt nervös gegen die Fensterhölbe. Sie schauen hinaus auf den trostlosen Hof, auf dem der Wind nasses Papier hin und her weht und ein eingebautes, überaus geistvoller Müßiggänger seinen beschämerten Deckel klopfend zum Himmel redet — und sie werden nicht froher davon.

„Klotz kriegt zu allererst“, sagt Franz dann lauter und sehr energisch.

Schweigen. Draußen erscheint der Kartoffelmann in der Mitte des Hofes und trägt seine langgezogene Kumpfung zu den Häusern hinaus. Die beiden hinter dem Fenster hören ihn andächtig an. „Kartoffelmänn — Kartoffelmänn — prillimaaa Indus-triellkaartoffelmänn —“

Reiz macht den Mann leise und mit der ungezogenen Grimasse eines Kindes nach. Dann plötzlich wütend: „Und dein Klotz kriegt aufste!“

Franz schaut sie verdutzt an. Wenn er jetzt losbrüllt, haben sie schon wieder Krach. Er nimmt sich sehr zusammen, atmet ein paar mal, ehe er zum Beden ansetzt, und sagt dann sehr sanftlich: „Du mußt ein bisschen nachdenken, Reiz. Wenn Klotz nicht rechtzeitig kriegt, dann ist's im An bis hin zur Junna, daß mir's schon mies geht. Und ich bin pleite bei den Leuten, ehe ich noch selber was davon merke. Das ist doch immer so. Und doch kann dir heute jeder sagen, der noch mit'm weißen Kragen rumläuft: innen kannste so morisch und so kanzut sein wie bei mir, aber nach außen mußte noch kein tun. Und die verdrehten Kollegen, wo du Schulden hast, prompt zahlen. Sonst ist aus. Aus, Reiz“, er zieht Reiz ein bisschen zu sich heran und legt seinen blunden, gewellten Schoß vorstichtig gegen ihren stroffen Scheitel. „Na, Reiz, so schämst, wie du denkst, ist ja alles noch gar nich. Denkste, wir sind die einzigen, die wo am Ersten 'n bisschen mit ihrem Paster balancieren müssen?“

Sieh dich doch um: dräben das Bollwarengeschäft, den werden sie bald rausgeschmeißt. So lange hat der schon keine Miete mehr bezahlt und im Roffee Tielebin haben sie schon wieder 'n Kellner an die Luft gesetzt und bei der Masse unten in der Dreundfünftzig war seit zehn Tagen kein Was. Und doch es nich so weitergehen würde wie ganz an Anfang, das hab ich dir doch gleich gesagt. Na, du haben wir eben die Plante... Aber's kommt auch wieder anders, nur nich gleich 'n Kopp hängen lassen. Freu dich doch mal 'n bisschen über dein Zimmer und daß wir so sein alleine sind. Wachte wie wir, die haben schon lange kein Dach mehr über'n Kopp. Und — heb halbe mich doch auch noch, nich?“

(Fortsetzung folgt.)

